

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich .00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 35 Pfg., Veramtlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pfg., auswärtsige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 297.

Mittwoch, den 19. Dezember 1917.

24. Jahrg.

Um die Zukunft Europas.

Nachdem die Waffenstillstandsverhandlungen mit Rußland abgeschlossen sind, beginnen die Friedensverhandlungen. Jetzt verhandeln die Regierungen selber miteinander, die Militärs treten in den Hintergrund zurück und behalten nur noch die Rolle von Gutachtern in solchen Fragen, in denen militärische Gesichtspunkte mitspielen.

Der Osten ist nicht mehr Kriegsschauplatz, nicht mehr der Schauplatz militärischer Verhandlungen, sondern das Feld der auswärtigen Politik. Die Strategie hat ihr Werk getan, jetzt ist es Aufgabe einer weitblickenden Staatskunst, das ihre zu tun. Von ihr hängt jetzt die Zukunft Europas ab.

Um so mehr müssen wir bedauern, daß die deutsche Volksvertretung in dieser weltgeschichtlichen Stunde nicht verammelt ist, und vielleicht sieht jetzt auch mancher bürgerliche Abgeordnete ein, wie recht die Sozialdemokraten hatten, als sie mit großer Entschiedenheit gegen die Vertagung des Reichstages sprachen und stimmten. Gewiß können die Verhandlungen nicht von einer 397köpfigen Versammlung geführt werden, aber enge Fühlung zwischen Regierung und Volksvertretung wäre in der Zeit nötiger denn je. Wir hoffen und wünschen, so schreibt der „Vorwärts“, daß die engste vertrauensvollste Fühlungnahme jetzt wenigstens zwischen der Regierung und den Fraktionsvorständen hergestellt wird. Es gibt zumal für die sozialdemokratische Fraktion keine „positive Arbeit“, an der sie sich mit leidenschaftlicherem Eifer beteiligte als am Aufbau des Friedens. Daß sich einer unserer beiden Fraktionsvorsitzenden, Genosse Scheidemann, zu dieser Arbeit nach Stockholm begeben hat, ist bekannt.

Die deutsche sozialdemokratische Arbeiterschaft will bei den bevorstehenden weltgeschichtlichen Entscheidungen, ihr Wort mit in die Waagschale werfen. Sie war auch dabei bei Tannenbergl, an den masurischen Seen, bei Wilna, am Dunajec, bei Gorlice. Die Errichtung des Reiches aus den furchtbarsten Gefahren der ersten Kriegszeit war nicht möglich ohne ihre tatkräftige Mitwirkung. Und wenn sie dabei auch nur, wie man ihr oft so liebevoll vorhält, ihre Pflicht getan hat — nun weiß, sie will auch jetzt ihre Pflicht tun, damit das Friedenswerk zustande kommt und zum Wohl der gesamten Menschheit ausschlägt!

Dieses Werk ist, wie jedermann weiß, immer noch von den schwersten Gefahren umdracht. Die Regierungen der Westmächte werden alles tun, um es wieder zu zertrümmern. Und wie das gemacht werden soll, dafür gibt uns die letzte Rede von Georges deutliche Fingerzeige. Da wird gesagt, der Militarismus der Mittelmächte schied sich an, „einige der reichsten Provinzen Rußlands in die Tasche zu stecken“. Da heißt es, Rußland stärke durch sein Ausschneiden das Hohenzollernum und schwäche die Kräfte der Demokratie. Es ist die Aufgabe der deutschen Regierung, zu zeigen, daß sie nicht im Auftrag einer Dynastie, sondern in dem eines großen Volkes handelt, das nicht nur nach außen hin das Recht der Völker auf Selbstbestimmung verkündet, sondern dieses Recht auch für sich selber in Anspruch nimmt.

Es ist nicht wahr, daß die Zukunft der Demokratie einzig und allein unter der Kriegsschnehe des Westens steht, sie steht viel mehr noch unter der Friedensschnehe des Ostens, bei den Völkern Deutschlands und des russischen Reiches, die, seit der Zarismus gefallen ist, kein künstlich geschaffener Gegensatz mehr voneinander trennen soll.

Und doch sind Kräfte am Werk, nicht draußen nur, sondern auch bei uns im Lande, die diesen Gegensatz aufs neue schärfen und den Stachel der Feindschaft zwischen den Völkern verwirren wollen. Sie raten der deutschen Regierung und dem deutschen Volke, ihr wiederholt feierlich gegebenes Wort zu brechen. „Uns treibt nicht Eroberungsinstinkt!“ hieß es in der Thronrede vom 4. August. „Keine politischen und wirtschaftlichen Vergewaltigungen!“ in den Reichstagsdebatten vom 19. Juli. „Selbstbestimmungsrecht der Völker von Polen, Kurland, Litauen!“ in der Antrittsrede des neuen Reichskanzlers. Durch jedes Abweichen von diesen Grundlinien würde die deutsche Regierung ihren Gegnern den Beweis für ihre immer wiederholte Behauptung von der Unaufrichtigkeit der deutschen Diplomatie in die Hände spielen.

Würden die Mittelmächte die augenblickliche Notlage der russischen Demokratie dazu benutzen, Eroberungsinstinkt zu befriedigen, politische und wirtschaftliche Vergewaltigungen zu begehen und das Selbstbestimmungsrecht der Völker zur bloßen Komödie zu erniedrigen, was wäre die Folge davon? Die Völker des Westens würden fester denn je davon überzeugt sein, daß sie gegen einen Eroberer in gerechtem Verteidigungskampfe stehen und bis zum letzten Mann kämpfen. Die gegenwärtige Regierung Rußlands würde entweder die Verhandlungen scheitern lassen, oder alsbald hinweggeführt und durch eine Regierung der Revanchepolitik ersetzt werden. Das bedeutet die ewige Entzweiung zwischen europäischer Mitte und dem Osten, vielleicht für längere Zeiten den Untergang der ersteren.

Denn, darüber täusche man sich nicht! So schwach Rußland im Augenblicke sein mag, so unerschöpflich sind seine Hilfsquellen. Wir leben in gedrängtem Raum und müssen damit rechnen, daß der Höhepunkt der Volksvermehrung überschritten ist, müssen uns in diesem Punkte vielleicht schweren Besürchtungen hingeben. Rußland hat die unermessliche Fläche, auf der bei gesteigerter Intensität der Bewirtschaftung noch Millionen, und aber Millionen Maß finden können. Es wird, dank der Revolution, seine geistigen und wirtschaftlichen Kräfte in ungeahnter Weise entwickeln. Was braucht man zur Kriegsführung? Menschen, Bildung, Organisationsfähigkeit, Technik! Das alles wird das Rußland der Zukunft in gewaltiger Weise besitzen!

Und dieses Rußland sollen wir uns vielleicht für Menschenalter zum Feinde machen, da wir doch keine Freundschaft gewinnen können, um den geringen Preis, daß wir auf ein paar Ländersehen verzichten, mit denen wir doch nichts Kernünftiges anzufangen imstande sind?

Wir müssen wissen, wofür wir gekämpft haben? Tollhändlerisch ist der Gedanke, daß wir gekämpft haben sollen, damit ein Stück Litauen unter preußische Oberhoheit gebracht wird. Nein, wir haben gekämpft, um deutsches Land vor Verwüstung und Eroberung durch den Zarismus zu bewahren und dem dauernden Völkerrfrieden feste Grundlagen zu zimmern. Jetzt fordern wir unseren Preis für das vergossene Blut!

Wenn jetzt zwischen den Mittelmächten und Rußland

ein demokratischer Frieden geschlossen wird, ein Frieden, der kein Volk entehrt und vergewaltigt, dann ist der große Krieg für den Völkerrfrieden gewonnen! Dann werden auch die Völker des Westens einsehen, daß man sie um eine Wahnvorstellung in den Tod gejagt und sie werden stürmisch verlangen, teilzuhaben an dem großen Werk, das im Osten zum Heil des Menschengeschlechts errichtet wird. Dann kann der nächste Frühling den allgemeinen Frieden sehen!

Der Kampf gegen die blutigen Dämonen, die seit drei Jahren die Welt beherrschen, ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Zwischen denen, die nie für etwas anderes als für die Erhaltung des deutschen Volkes gekämpft haben und den nach blutigem Länderraub Vätertern scheidenden die Wege endgültig. Auch die deutsche Regierung muß wissen, welchen Weg und mit wem sie zu gehen hat. Würde sich jetzt, da jede Maske fallen muß, das Gesicht eines ländergierigen Imperialismus enthüllen, dann wären mit diesem Tage die stärksten Säulen der deutschen Verteidigung, die den furchtbarsten Stürmen der Weltgeschichte standgehalten haben, zerstört. Mögen die deutschen Unterhändler sich zu den ersten Verhandlungen, die dieses Welt-drama abzuschließen beginnen, in dem Gefühl ihrer ungeheuren geschichtlichen Verantwortung begeben, einer Verantwortung, die sie erbarmungslos zerbrehen würde, wenn sie schlechtverrichtete Dinge zurückzuführen sollten. Sie müssen uns den Frieden, den ehrlichen, ganzen Frieden bringen, sie stehen uns dafür!

Die Friedensverhandlungen.

Als Bevollmächtigter Oesterreich-Ungarns bei den in Brest-Litowsk zu führenden Friedensverhandlungen wird der Minister des Außenverhältnisses, Czernin, am 19. Dezember nach Brest ab, begleitet vom Sektionschef im Ministerium des Aeußern, Dr. Graf, außerordentlichem Gesandten und bevollmächtigten Minister Baron Dr. v. Wiesner und den Legationsräten Baron Andrian, Graf Cilloro und Legationssekretär Baron Gautsch.

Der türkische Minister des Aeußern, Messimi Bey, und der Unterstaatssekretär im Ministerium, Mehmed Hikmet Bey, trafen auf der Durchreise zu den Friedensverhandlungen nach Brest-Litowsk in Berlin ein.

Ministerpräsident Radostawow gab in der bulgarischen Sobotra unter allgemeiner Aufmerksamkeit den mit Rußland abgeschlossenen Waffenstillstandsvertrag bekannt. Die Verteilung wurde von der einmütigen Zustimmung aller Parteien begleitet.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die amtliche Nachricht von dem Abschluß des Waffenstillstandes mit Rußland wirkte namentlich im Zusammenhang mit der daraus folgenden Freiheit im Schwarzmar Meer sensationell. Das Volk reißt sich die Zeitungen aus den Händen. Überall gibt man der lebhaftesten Freude über das Ergebnis Ausdruck.

Aus Petersburg wird berichtet: Der Selbstmord des Generals Skalon wird allgemein als Protest gegen die Waffenstillstandsverhandlungen angesehen. Jedermann glaubt hier, daß der Friede und sehr wahrscheinlich ein allgemeiner Friede aus den Verhandlungen hervorgehen wird. Jetzt steht, daß, wenn niemand Frieden schließen will, Rußland es tun wird. An verschiedenen Fronten, besonders in der Gegend von Minst, hat bereits ein Handelsverkehr begonnen.

Die französische Presse bespricht den Abschluß des Waffenstillstandes der Zentralmächte mit Rußland; es ist bisher nur ein einziges Blatt, das sich noch Illusionen macht, nämlich der „Matin“, der erwartet, daß der Abschluß des Waffenstillstandes Deutschland in die größte Verlegenheit versetzen und andererseits die politische Zerkleinerung Rußlands noch beschleunigen werde. Die übrigen Zeitungen sind sehr vorsichtig und lassen erkennen, daß man in Paris die Situation ernster beurteilt, als man bisher die russischen Ereignisse hat nehmen wollen. Der „Temps“ stellte ohne Umschweife die Forderung, daß Frankreich sich nicht von den russisch-deutschen Friedensverhandlungen fern halten dürfe. Der „Petit Parisien“ wirft die Frage auf, ob Rumänien, das in den Waffenstillstand einbezogen ist, auch an den Friedensverhandlungen teilnehmen und durch wen es dann vertreten sein werde.

Die deutschen Mehrheitsparteien zu den Friedensverhandlungen.

Zu der bevorstehenden Besprechung des Reichskanzlers mit den Fraktionsführern des Reichstages, bei der es sich hauptsächlich um die Friedensverhandlungen mit Rußland handelt und an der auch Staatssekretär von Kühlmann teil-

nehmen wird, berichtet der „N.A.“: Erweitert man die Anschauungen der Parteiführer kennt, wird Herrn von Kühlmann von parlamentarischer Seite aus die Gemühtheit mitgegeben werden, daß die Mehrheitsparteien, abgesehen von militärisch notwendigen Grenzregulierungen, sich auf dem Boden des demokratischen Friedens stellen werden, d. h., daß sie der Bevölkerung der von uns eroberten und besetzt gehaltenen Gebiete des russischen Reiches überlassen sehen möchten, über ihr künftiges staatliches Schicksal durch Volksabstimmung zu entscheiden. Es ist auch kein Geheimnis, daß die Mehrheitsparteien den Grundlag des Selbstbestimmungsrechts auch auf Polen angewendet wissen möchten, selbst auf die Gefahr hin, daß die Mehrheit der Polen sich für den erneuten Anschluß an Rußland entscheiden sollte.

Teilnahme von Volksvertretern an den Friedensverhandlungen.

Das österreichische Abgeordnetenhaus nahm mit 140 gegen 132 Stimmen den Antrag auf dringliche Verhandlung der Anfrage der Südslawen, Tschechen und Ukrainer an, betreffend das Verlangen nach einer Wahl von Volksvertretern zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen mit Rußland und der Sozialdemokraten über die Durchführung des Grundlages eines Friedens ohne Annexionen und Kontributionen, und über die Inanspruchnahme der Vermittlung der russischen Regierung für die Uebermittlung des Vorschlages für einen allgemeinen Frieden an die feindlichen Staaten. In der Begründung der Anfrage legte Abg. Stanek neuerlich den Standpunkt der Tschechen hinsichtlich des Selbstbestimmungsrechtes der österreichischen Völker dar und verlangte, daß die Friedensverhandlungen von Volk zu Volk geführt werden. Der Ruthene Petruzewicz beantragte seine gleichlautende Anfrage von dem russischen Standpunkt aus, wobei er neuerlich gegen die Angliederung ukrainischen Bodens an Polen schärfstens protestierte. Gen. Dr. Adler erklärte, die sozialdemokratische Anfrage sei von dem heiktesten Wünsche nach einem allgemeinen Frieden diktiert. Redner beglückwünschte die russischen Revolutionäre, daß es ihnen gelungen sei, den Weg zum Frieden zu bahnen. Viel trug Czernin dazu bei, dessen Verdienst es sei, das Eingehen in die Verhandlungen ermöglicht zu haben. Redner wünscht, daß die russischen Friedensunterhändler die Ueberbringer der Botschaft der Mittelmächte an die Ententestaaten werden, in der festgesetzt werde, daß die verbündeten Mittelmächte nichts anderes wollen, als was Czernin in seinem Ergoße bezüglich eines Friedens ohne erzwungenen Gebietsverweigerungen, ohne wirtschaftliche Vergewaltigungen und bezüglich der Abweisungen darlegte. Eine solche Botschaft würde den Erfolg haben, daß die täglich stärker werdenden Friedensbestrebungen in den Ententestaaten unüberwindlich würden. — Abg. Waldner protestierte im Namen der Deutschen entschieden gegen die Teilnahme nationaler Vertreter an den Friedensverhandlungen, namentlich der Tschechen und Südslawen. — Der Pole Jaworski erklärte, die Worte des deutschen Reichskanzlers über Polen, Litauen und Kurland und die Erklärung des Grafen Czernin betr. einen Polenstaat, erfüllten Polen mit Vertrauen.

Die Kriegslage.

Berlin, 18. Dezember, abends. (Amtlich.)

In erfolgreichen Kämpfen im Gebirge östlich der Brenta haben österreichisch-ungarische Truppen mehr als 1000 Gefangene, italienische Angriffe am Monte Solarolo scheiterten. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Wien, 18. Dezember. (Amtlich.)

Österreichischer Kriegsschauplatz.
Waffenstillstand.
Italienischer Kriegsschauplatz.
Zwischen Brenta und Piave erfolgreiche Geschäftstätigkeit.

Rußland.

Ein Gespräch mit Trojky.

Stockholm, 18. Dezbr. (Eig. Drahtbericht.)

In einem Gespräch mit dem jungsozialistischen Führer Hoeglund sagte Trojky: Ein separater Waffenstillstand bedeutet noch nicht den Separatfrieden aber die Drohung mit ihm. Jetzt liegt es an den Arbeitermassen in den Entente-Ländern; ihn zu verhindern. Die französischen Arbeiter und Soldaten werden aus unseren Bedingungen erkennen, daß wir nicht für den deutschen Imperialismus, sondern für die Völker aller Länder kämpfen. Die Bedingungen des Waffenstillstandes werden natürlich der Konstitution vorgelegt. Diese konnte bisher wegen der kabbettischen Sabotage nicht zusammenkommen. Der Klingel, welcher sich in den letzten Tagen als Konstituant erklärte, zählte 35 Mann. Wenn die Radikalen als Konstituant für die Dauer des Bürgerkrieges aus der Konstitution ausgeschlossen wurden, so entspricht das wohl nicht den konstitutionellen Prinzipien, aber die Revolution hat ihre eigenen Gesetze. Die Regierung bekam in dieser Frage ein Vertrauensvotum im Zentralrat mit 150 gegen 89 Stimmen. Die Regierung steht militärisch und politisch stark da und die Opposition nimmt ab. Auch die Privatbanken erkennen die Regierungskontrolle an. Bezüglich der Internationalen Konferenz meinte Trojky, daß es jetzt auf formale Veranstaltungen weniger ankommt, doch hätte ein Zimmerwälder Kongress immerhin seine Bedeutung. Wichtigere sei die unumwälzbare Bewegung in allen Ländern. Trojky will die Sozialisten Westeuropas nicht schulmeistern. Diese müßten selber verstehen, was es gelte. Brauchen sie dazu noch einige Zeit, so können sie sicher sein, daß russische Revolutionäre auf dem Posten bleiben werden.

Ein Druck auf die Entente?

Die „Times“ meldet aus Petersburg, daß die Volkskommissare angeblich beabsichtigen, alle ausländischen Anleihen zu annullieren, sobald es mit Sicherheit feststeht, daß sich die Alliierten weigern, an den Friedensverhandlungen teilzunehmen.

Eine tendenziöse Lüge.

(Mitteilung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die „Stawda“ widerspricht auf das entschiedenste dem in der ganzen bürgerlichen und sozialpatriotischen Presse verbreiteten Gerücht über deutsche Waffenstillstandsbedingungen, die bei der Besprechung in Brüssel vorgeschlagen worden wären, daß nämlich die Deutschen verlangt hätten: 1. Die Räumung Petersburgs. 2. Die Räumung Finnlands. 3. Die Entwaffnung Rußlands. 4. Ein deutsches Monopol für die Getreideausfuhr. Alle diese Mitteilungen sind unverschämte Lügen. Weder diese Bedingungen noch irgend etwas Ähnliches ist in amtlicher und privater Form vorgeschlagen worden. Ein für allemal muß betont werden, daß nichts Derartiges in dem Bericht von unserer Abordnung aus Brüssel enthalten hat.

Der Zweck dieser Lügen ist klar: Man will den gegenwärtigen, für den Frieden wirkenden Machthabern auf diese schmutzige Art und Weise Knüttel zwischen die Beine werfen.

England erkennt die neue russische Regierung an.

Zur Anerkennung der Bolschewiki-Regierung durch England erzählt „Politiken“ aus London, die englische Regierung rechne mit folgenden Tatsachen: Das russische Heer sei außerhande, weiterzukämpfen, und ein Bürgerkrieg würde den Untergang Rußlands bedeuten, wenn die Alliierten ihm nicht dadurch moralische Unterstützung bringen, daß sie die neue Regierung anerkennen, die sowohl die Macht als das Vertrauen zu besitzen scheint. Das Ziel der Alliierten müsse sein, Rußland davon zu warnen, der Salaf Deutschlands zu werden.

Gegen die regierungsfeindlichen Bolschewiker.

Der Bolschewiker in Tokio, Krupenski, und der Bolschewiker in London, Kabanow, werden vor ein revolutionäres Gericht gestellt, weil sie fälschlich die Regierung der Bolschewiken bloßstellende Gerüchte verbreiteten. Falls die Bolschewiker sich dem Gericht nicht stellen, werden ihre Güter eingezogen werden.

Die Schweden wollen Finnland helfen.

In einer am Montag abend in Stockholm abgehaltenen, von über 2000 Personen besuchten Versammlung wurde eine Entschließung angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, die Initiative zur Hilfeleistung für das von der Hungersnot bedrohte Finnland zu ergreifen und auch andere Regierungen zu ersuchen, Finnland Hilfe zu leisten. Der Präsident des Komitees Kravog wurde mit der Verfassung der für Finnland gesammelten Lebensmittel beauftragt.

England.

Stimmungsmaße in England.

Auch in England wird eine gewaltige Stimmungsmaße für die Fortsetzung des Krieges betrieben. Leiter dieser Organisation ist Carson. Im Unterhaus kam es schließlich anlässlich eines Antrages auf Bewilligung von Mitteln für den Kriegsgeldtransport zu lebhaften Debatten. Berichterstatter Oberst Sanders behauptete eingehend über die sehr zahlreichen Versammlungen, Versammlungen und Versammlungsversammlungen, die der Kriegsjahr seit dem 1. Juni in allen Landesteilen, namentlich in London, Manchester, Birmingham und anderen, daß 45 Millionen Flugblätter verteilt wurden. Die pazifistische Gruppe lehnte die Bewilligung mit der Begründung ab, daß nach dem Eingreifen der Regierung diese Stimmungsmaße der Bekämpfung der pazifistischen Propaganda dienen, Regierungsgelder aber nicht für die innerpolitische Verteilung verwendet werden dürfen. Offiziell wird, aber geltend gemacht, daß die gegenwärtige innerpolitische Stimmung in England zu erheben.

Der irische Nationalist Dillon bemerkt, man nehme diese Tätigkeit vermutlich deshalb nicht auf Island aus, weil man dort recht unbequeme Fragen zu beantworten haben würde, und rügte, daß die Regierung nicht angebe, für welche Kriegsziele sie im Lande werbe. Wie könne sie nach der Veröffentlichung der Geheimverträge die Unversorbarkeit haben, dem Unterhause zu sagen, daß die Einzelheiten der Kriegsziele erst in der Friedenskonferenz festgelegt würden. Gewisse Einzelheiten wurden ja hinter dem Rücken des Volkes in jenen Verträgen festgelegt. Da die Regierung sich nicht über ihre Kriegsziele erkläre, sei es himmelführend, vom Parlament unbegrenzte Mittel für die ungeheure Organisation zur Aufklärung des Volkes über die Kriegsziele zu verlangen, außerdem könne das Verhalten bei diesem blinden Kurse ohne eine klare Verständigung mit den Vereinigten Staaten, Frankreich und Italien über die wirklichen Kriegsziele der Alliierten verberbtlich werden. Dillon legte Verwahrung gegen Carson als Leiter dieser Stimmungsmaße ein, dessen Neben großen Schaden anrichteten, der unlängst den Vorschlag des Völkerbundes verworfen und sich für den Bund der britischen Nationen ausgesprochen hat, der schließlich eines der britischen Kriegsziele sei; diese abschlägige Kritik des Völkerbundes sei geradezu eine Herausforderung Wilsons und um so bedenklicher, als es nachgerade ganz klar sei, daß England den Krieg verlieren werde, sofern es kein inniges Einvernehmen mit Wilson und den Vereinigten Staaten aufrechterhalte. — Holt (lib.) empfahl, das Haus möge alle von der Regierung beantragten Kredite ablehnen, bis sie erkläre, was die Kriegsziele der Nation seien.

Für den Regierungsantrag machte Abg. Greenwood geltend, wo England Tausende für die Stimmungsmaße aufwende, gebe Wilson Millionen; diesem demokratischen Vorbilde dürfe man getrost folgen; denn solche Ausgaben seien ebenso notwendig, wie diejenigen für Munition.

Die englische Regierung in Verlegenheit.

Im Unterhause verhielt am Donnerstag der Abgeordnete King über das sogenannte deutsche Friedensangebot vom September zu sprechen. Am Anfang der Sitzung wurde ihm schon im Namen der Regierung von dem Minister des Innern, Sir George Cave, bezeugt, daß die Beantwortung einer Anzahl von ihm gestellter Anfragen nicht möglich wäre, da dies die Regierung in gewisse Verlegenheit bringen würde. Er sei verständigt worden, daß eine öffentliche Erklärung dieser Angelegenheit durch King gegen das öffentliche Interesse verstoßen würde. Trotzdem wollte King sich davon nicht abbringen lassen. Er wurde von Lord Robert Cecil unterbrochen, der den Sprecher fragte, ob es kein konstitutionelles Mittel gäbe, einen Abgeordneten von solchem Unterfangen abzuhalten. Der Sprecher appellierte hierauf an das patriotische Gefühl Kings und es entwickelte sich ein Wortwechsel, in dessen Verlauf King mitteilte, daß er die Absicht gehabt habe, die Angelegenheit in einer Privatunterredung mit einem Minister zu besprechen, daß sich aber der betreffende Minister geweigert habe, mit ihm zu verhandeln. Infolgedessen sei er genötigt, diese Angelegenheit im Unterhause zur Sprache zu bringen. Seine weiteren Ausführungen wurden von anderen Abgeordneten unterbrochen, und schließlich machte der Abgeordnete Healy die Anrede, daß man den alten Brauch in Anwendung bringe, sich über die Gegenwart von Fremden im Hause zu beklagen. Als King von gewissen Veröffentlichungen in der konservativen Presse zu sprechen begann, stand dann auch Lord Cecil auf und sagte mit einer dramatischen Geste nach den Galerien: „Ich ersähe Fremde!“ Daraufhin wurden der alten parlamentarischen Gepflogenheit nach alle Galerien und auch die Presseleiste geräumt und die Sitzung wurde 1 1/2 Stunden lang unter Ausschluß der Öffentlichkeit fortgesetzt.

Englische Jugendläufe.

Im Unterhause teilte Sir Eric Geddes mit, daß als Ergebnis der Angriffe feindlicher Kriegsschiffe auf einen skandinavischen Geleitzug ein englisches und fünf neutrale Schiffe von insgesamt 8000 Tonnen versenkt worden sind. Auch ein englischer Zerstörer und vier bewaffnete Dampfer seien versenkt worden, ein anderer Zerstörer sei unter der Wasserlinie getroffen, habe aber noch sicher den Hafen erreichen können. Ueber die näheren Umstände werde eine Untersuchung angestellt.

Im Unterhause teilte Mac Kamara mit, daß am 12. Dezember, morgens 4 Uhr 30 Minuten, zwei Fischdampfer von Torpedobootzerstörern mit Geschützfeuer angegriffen wurden. Der eine Dampfer sei beschädigt und der andere gesunken. Acht Mann seien getötet. Ungefähr zu derselben Zeit seien zwei neutrale Handelsdampfer versenkt worden.

Friedenslandgebungen in England.

Die „Morning Post“ erzählt: Für die Weihnachtswoche rufen die englischen Pazifisten zu großen Friedensmeetings im ganzen Königreiche auf. Die zur Verteilung in der Fabriken und Staatsbetrieben kommenden Anrufe gestalten sich zu einer Befähigung der für den heiligen Abschluß des Krieges einretenden Bevölkerungsschichten. Allein in der Umgebung von Glasgow wurden für die Weihnachtstage 50 Versammlungen für den Frieden einberufen.

Eine englische Friedensrede.

Dr. Jage, der Dekan von Rouffester, führte in einer in der Central Hall in London gehaltenen Rede zugunsten eines Versöhnungsfriedens aus: Das Schwert werde morgen in die Scheide gesteckt werden, wenn die Völker einander nicht so sehr fürchteten. Wenn England geschlagen würde, würde es nicht still liegen; ebenso wenig Deutschland. Dieser Selbstmord müsse anhören. Es sei eine weitverbreitete Ansicht, daß England die Deutschen überreden oder zwingen könne, eine wenig unzulässige Verfassung anzunehmen, von der die Engländer hofften, daß sie die Deutschen wenig ergreife und, wie man sich zuspäht, sicherlich weniger tötlich mache werde. Aber wie wohl die deutsche Verfassung keineswegs ein Ideal sei, die Deutschen glaubten daran, daß tatsächlich Deutschland in vieler Hinsicht das Land der Welt sei. Jedenfalls habe keine Nation in diesem Kriege eine so leidenschaftliche Loyalität gegenüber ihrer Regierung bewiesen, wie die Deutschen. Die Deutschen würden ihre Verfassung nicht gegen die englische einzuwenden. Der Redner sprach am Schluß die Überzeugung aus, daß die kriegführenden Nationen nach dem Kriege bereit sein würden, zu vergeben und zu vergeben, wenn sie die Gewißheit gäwännen, daß sie in Frieden und Sicherheit leben können.

Der Seetrieg.

Ein holländischer Protest.

Das holländische Korrespondenzbüro erklärt, daß die holländische Regierung anlässlich der jüngsten Erklärung Deutschlands über die Beschränkung der Schifffahrt auf der freien See, namentlich wegen der Einschränkung der Fahrt nach England protestierte.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Freigabe der aus Deutsch-Ostafrika verschleppten Deutschen.

Berlin, 18. Dezember. (Amtlich.)

Den unablässigen energischen Bemühungen der deutschen Regierung ist es gelungen, nunmehr endlich die Freigabe der aus Labora (Deutsch-Ostafrika) durch den Kongo nach Frankreich verschleppten und dort internierten Reichsdeutschen, darunter etwa 150 Frauen und Kinder, durchzusetzen. Nachdem bereits am 7. Dezember 8 Männer, 35 Frauen und 30 Kinder in Genf eingetroffen waren, ist am 16. Dezember der Rest in der Schweiz angekommen.

Die Hege gegen Stockholm.

Stockholm, 18. 12. 1917. (Eig. Drahtber.)

Machen eines Intrigennetzes der entkultivierten Geheimdiplomatie gegen die Stockholmer Konferenz treten immer deutlicher hervor. Der neulich publizierte Depesche Gulkewitschs über die angeblich von Branting bezugte Bereitschaft des holländisch-norwegischen Komitees zur Verhinderung der Konferenz reißt sich nachstehendes Geheimdokument, das unserm Stockholmer Berichterstatter von dem Stockholmer Korrespondenten des Budapest „Wilag“ übermittelt wurde, würdig an. Die Mitteilung hat folgenden Wortlaut:

Geheimtelegramm des diplomatischen Agenten in London. 1./14. August 1917. Nr. 658.

Ich beziehe mich auf mein Telegramm Nr. 647. Ausschließlich zu Ihrer persönlichen Kenntnisnahme! Die Wochen in den Abendblättern publizierte Mitteilungen könnten meines Erachtens in meinem heutigen Telegramm geäußerten Erwägungen nur bestärken. Es wird einerseits mitgeteilt, daß die amerikanische Regierung über Nachrichten verfügt, welche Sie überzeugen, daß die Stockholmer Konferenz von Deutschland ausgedacht und propagiert wurde, um bei den Arbeitern und den sozialistischen Parteien zur Unterstützung eines deutschen Friedensbedingungen zu gewinnen. Die Erwägung dieser Tatsache muß unsere Regierung es nicht nur möglich, sondern zur Pflicht machen, endgültig und ganz kategorisch gegen das Stockholmer Einvernehmen und gegen die verschiedenen von ganz Rußland nicht bevollmächtigten und für ihre Politik unverantwortlichen Personen unternommenen Versuche, diese Konferenz zu verteidigen. Stellung zu nehmen. Andererseits macht das Auftreten des Vatikans es nicht nur zeltgemäß, sondern dringlich, daß wir mit unseren Verbündeten über die Feststellung von für alle Verbündeten annehmbare Friedensbedingungen einig werden. Angesichts der immensen Bedeutung des Augenblicks bitte ich, meine fortwährenden Vorstellungen mit nicht zu verdenken und ich werde für erschöpfende Beantwortung dieser Fragen sehr verbunden sein. Ich erwarte es sehr wesentlich, daß den im Ausland befindlichen von den Sowjets bevollmächtigten vier Delegierten zu verstehen gegeben wird, daß unter den gegebenen Verhältnissen jede weitere Agitation zugunsten Stockholms die Interessen Rußlands nur schädigt. Ich denke, daß ein von Kerenski in diesem Sinne verfaßtes Telegramm die gleiche Wirkung haben wird. Der englische Botschafter wird zweifellos mit Ihnen die Vorschläge des Vatikans besprechen und es wäre mir besonders wertvoll, über Ihren Standpunkt unterrichtet zu werden. gez. Nabakow.

Auch Portugal veröffentlicht die Geheimverträge.

Die „Mornina Post“ schreibt: Die portugiesische Regierung veröffentlicht die Geheimverträge der früheren Regierung mit der Entente. Ein Teil der Verträge ist bereits in der Staatsdruckerei in Druck gegeben.

Diese Veröffentlichung dürfte der Entente ebenfalls recht unangenehm sein.

Die Wahlen in Kanada.

Amtlicher Bericht über die Wahlen: Bis Mitternacht wurden von der Regierungspartei 128 und von der Opposition 87 Kandidaten gewählt. Von 16 Wahlbezirken ist das Ergebnis noch nicht bekannt. In 4 Bezirken wurden die Wahlen verschoben. Die unionistische Regierung hat also gesiegt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Politik und Heer.

Einzelne Kommandos haben Verordnungen erlassen, durch die den politischen, insbesondere Wahlver-einen, auf Grund des § 96 des Gesetzes über den Belagerungszustand verboten wird, eine auf Werbung von Angehörigen des Heeres und der Marine hinzielende Tätigkeit zu entfalten. Der vollständige Inhalt der Verordnung ist an den öffentlichen Anschlagstellen zu ersehen.

Verordnungen und Erlasse, die öffentlich und geheim auf die staatsbürgerliche Entredung der Soldaten hinzielen, sind uns in jüngster Zeit mehrfach zur Kenntnis gelangt. Da eine Besprechung dieser höchst beachtenswerten Vorgänge in der Presse zurzeit nicht möglich ist, wird das Material unserer Reichstagsfraktion übergeben werden. Die Volksvertretung, unterstützt von dem Willen der Massen im Lande, muß endlich klarstellen, ob der Reichskanzler die Macht hat, die Vorhölle der militärischen Machthaber abzuwehren. Von allem anderen abgesehen, sind solche Erlasse schon deshalb unerträglich, weil sie im Zustande den Glauben an eine militärische Autokratie in Deutschland aufs höchste steigern.

Damit bei unseren waderen selbgrauen Freunden übrigens kein Mißverständnis aufkommt: weder der Beitritt zu einem sozialdemokratischen Verein noch der Bezug einer sozialdemokratischen Zeitung ist verboten, nur die Werbearbeit wird betroffen. Wir sind überzeugt, daß es im vierten Kriegswinter einer besonderen Werbearbeit auch kaum noch bedarf. Jeder deutsche Soldat aus der Arbeiterklasse wird wissen, daß er sich politisch zu organisieren, und welcher Partei er beizutreten hat.

Was kümmert uns, was die Leute sagen.

Im preussischen Herrenhause wurde am 10. Januar 1914 über einen Antrag des Grafen York von Wartenberg verhandelt, in der die Regierung erinert wird im

Reihe dahin zu wirken, daß der Stellung Breukens kein Abbruch geschehe. Dabei sagte der Junker von Buch:

„Was die Leute im Lande sagen, sollte uns gleichgültig sein. Wir wollen eine solche Rücksicht den Parlamenten überlassen, die auf Wahlen beruhen.“

Ja, die goldene Rücksichtslosigkeit!

Der Wucher mit Landgütern.

Abbauern werden die Preise der ländlichen Liegen- schaften gewaltig in die Höhe getrieben. Besonders kleinere Güter sind von Herrschaften sehr begehrt, die so schnell als möglich „Selbstversorger“ werden möchten. Jüngst erklärte nun der Landrat von Hörscheid (Rheinland), daß er gegen derartige Käufe entschieden einschreiten wolle. Kleinere Besitzungen seien in verhältnismäßig kurzer Zeit um das Mehrfache gestiegen. Ein vier Morgen großes Gutchen wurde vor etwa 3 Jahren zu 4500 Mk. verkauft. Ein erneuter Verkauf vor einem Jahre brachte es auf 10 000 Mk. Kürzlich wurde es zu 13 000 Mk. und vor einigen Tagen sogar zu 20 000 Mk. wiederverkauft. Ein anderes Gutchen stieg innerhalb zweier Jahre um 10 000 Mk. im Werte; jetzt wechselte es seinen Besitzer, weil der neue Liebhaber 13 000 Mk. bot.

Warum gibt es noch keine Bestimmungen gegen den Wucher mit Land? Wenn irgendwo mit moralischer Be- rechtigung der Verkäufer und der Käufer bestraft werden könnten, dann ist es hier der Fall. Diese Zustände erklären auch zu einem Teile das klandestine Emporkommen der Lebens- mittelpreise.

Ein Wahlblindnis ganz besonderer Art

Ist in der Gemeinde Böwingshausen-Westrich (Landkreis Dortmund) zustande gekommen. Die bürgerlichen Parteien unter Führung des Gemeindevorstehers Holt haus rüsten jetzt bei der Gemeinderatswahl zum Kampfe gegen die Zechenpartei. Das ist immerhin ein Fort- schritt, denn bei den früheren Wahlen verbanden sich die bürgerlichen Parteien mit der Zechenpartei gegen die So- zialdemokratie. Das Wahlkompromiß, das jetzt abgeschlossen ist, ist aber ganz besonders interessant: es umfaßt die bürger- lichen Parteien, den christlichen Gewerbeverein und — das kleine Teilchen der Unabhängigen Sozialistischen Partei (es ist kein Mitglied in der Gemeinde). Zu den Verhand- lungen hatte man auch unsere Genossen hinzugezogen. Aber ein Mandat wollte man ihnen nicht zugestehen, das so litten die Unabhängigen haben; von unseren Genossen wollte man allerdings die Stimmen haben. Un- kenntnis der Sachlage können die Bürgerlichen nicht vor- schütten, denn diese ist ihnen deutlich genug klar gemacht worden. Aber auch für die „Unabhängigen“ ist ihr Verhal- ten charakteristisch. Die Spekulation auf die Genügsamkeit und die Burgriedlichkeit unserer Genossen ist jedoch verfehlt und so gibt es nun einen Wahlkampf. Unsere Genossen gehen selbstverständlich mit eigenen Kandidaten vor; dazu kommen die Zechenpartei und die verbündeten Bürgerlichen und „Un- abhängigen“. Wenn unter diesen Umständen die Zechen- partei noch einmal siegen sollte, mögen die Bürgerlichen die Schuld bei sich selber suchen

Opposition in der Wirtschaftlichen Vereinigung Kriegs- beschädigter.

Im Verband wirtschaftlicher Vereinigungen Kriegsbe- schädigter, der seinen Sitz in Essen hat, machten sich seit längerer Zeit recht aufdringliche gelbe Ten- denzen bemerkbar. Er zeigte sich durch Sympathie- erregungen für die Altsächsischen und die jügendliche Na- terlandspartei stark politisch gefärbt; natürlich wurde für einen starken Frieden und für Kriegsschädigung einetre- ten werden sollten. Bald stellte sich aber heraus, daß die Mit- gliedschaften mit derartigen Bestrebungen nicht einverstanden sind. Eine starke Ortsgruppe besitzt die Vereinigung in Dortmund, die ihrerseits übrigens wie- der eine ganze Reihe weiterer Ortsgruppen gegründet hat. Die Ortsgruppe Dortmund hat nun sehr scharf Stellung genommen und gegen die oben gekennzeichneten Bestrebungen des Hauptverbandes in Essen. Der Vorsitzende der Orts- gruppe Dortmund, Ante, erklärte in einer Versammlung unter starkem Beifall:

„Wir machen diese Schritte nicht mit. Wir wollen den Frieden haben, den das ganze deutsche Volk will, und nicht den eine einzige Partei will.“

In einer Entschliessung, die dem Vorstande in Essen zugesandt wurde, heißt es:

„Laut seiner Satzungen will der Verband strengstens die Neutralität in parteipolitischen und konfessionellen Fragen wahren. Unter dieser Bedingung haben wir dem Verbands- unseren Beitritt erklärt. Durch die Herausgabe des „Aufstie- ges „Kameraden“ im Verbandsorgan vom 24. November 1917 ist der Verbandsvorstand vom vorgeschriebenen Wege abge- gangen, indem er Stellung zur Friedensfrage nimmt. Wir erkliden in diesem Vorgehen eine große Gefährdung der Existenz unseres Verbandes. Wir fordern den Verbands- vorstand auf, zurückzukehren in die vorgeschriebene Bahn.“

Der Verbandsvorstand wird weiter aufgefordert, die Entschliessung im Verbandsorgan abdrucken und ferner soll er unabweisend die Erklärung abgeben, daß er seinen Austritt zurücknimmt. Er soll weiter erklären, daß er über- haupt keine Stellung zur Friedensfrage nimmt, und daß er Sorge dafür trägt, daß jede parteipolitische Handlung, aus- gehend vom Verbandsvorstand oder von Ortsgruppenvor- ständen unterbleibt. Den Mitgliedern des Verbandes sei ihre parteipolitische Meinung unbedingt zu belassen.

Der Malerverband nach dreijähriger Kriegszeit

Von Otto Streine-Hamburg.

Der Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher usw. gehört mit zu den Gewerkschaften, die durch den Krieg am meisten geim- geunet wurden. Seine Mitglieder legen sich aus beruflichen Gründen stets in sehr erheblicher Menge aus jüngeren Alters- klassen zusammen; darum ist der prozentuale der zum Militär ein- berufenen Mitglieder bei ihm besonders hoch. Ferner traf der Krieg den Verband kurz nach einer allgemeinen Ausdehnung, die mehr als 2 Millionen Mark seines Vermögens erfordert hatte, gerade als er keine vorübergehende Position wieder auf- zuarbeiten im Begriff stand. Dazu kommt, daß der Krieg das Malergewerbe weit mehr als die meisten anderen Berufe lahm- legte, ja fast zum Stillstand gebracht hat. Schon Anfang 1915 gingen die Kreise für keine notwendigen Verbrauchsstoffe hart in die Höhe; eine Entwicklung, die unaufhaltsam weiter fortgeschritten ist. Einige der wichtigsten Materialien waren bereits beschlag-

Der amtliche Kriegsbericht. Aus Südbad und den Nachbargebieten.

Mittwoch, 19. Dezember.

Allestrangriff auf London. — Ueber 2000 Italiener gefangen.

WIB. Großes Hauptquartier, 19. Dezbr. (Amtlich.) Weltlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Abschnitten der flandrischen Front, am Südbufer der Scarpe, bei Meuzure und Graincourt war am Nachmittag der Artilleriekampf lebhaft.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz. In kühnem Vorstoß brachte eine Sturmabteilung nordöstlich von Craonne eine Anzahl Franzosen ein.

Unsere Flieger haben London, Ramsgate und Mar- gate mit Bomben beworfen und gute Wirkung erzielt. Leutnant Bongarz errang seinen 27. Luftsieg.

Deutscher Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Mazedonische Front. Auf beiden Seiten des Wardars lebhaftes Feuerzittern.

Italienische Front. Tagsüber heftiger Artilleriekampf zwischen Brenta und Piave. Nach kräftiger Feuerwirkung führten österreichisch-ungarische Truppen den Monte Asolone und die nordwestlich und nordöstlich anschließenden italienischen Stellungen. 48 Offi- ziere und mehr als 2000 Mann wurden gefangen.

Italienische Angriffe östlich des Monte Solavolo scheiterten.

Der Erste Generalquartiermeister. Sudendorf.

nahmt. Dann folgten gewisse Anstreichverbote für Delfarben, der- ingewöhnlich eingetretene Stillstand des Wohnungsbaus brachte weitere Verschlechterungen der Berufsfrage und auch die Privat- aufträge gingen auf eine Mindestzahl zurück. So wurde von Verbandsvorstand festgestellt, daß Malergehilfen in den großen und Mittel-Städten im zweiten Quartal 1915 noch 18 457, Ende September 1917 dagegen nur noch 7779 beschäftigt wurden.

Die höchst ungünstigen Berufsverhältnisse haben ein stetes Abwandern von Malergehilfen in andere Berufe zur Folge ge- habt. Es arbeiteten in diesem Frühjahr 23,3 Proz. der Berufs- angehörigen in anderen Gewerben, als Lackierer waren 4,6, also im eigentlichen Malergewerbe nur 33,1 Prozent beschäftigt. Gegen- wärtig ist diese Ziffer bestimmt noch wesentlich geringer, ohne daß indes von einer Beschäftigungslage geredet werden kann. Die höchste Arbeitslosenziffer war im letzten Januar, dem stets un- günstigsten Monat, 3,66, im Juli 0,29 Proz.)

Nachdrücklich haben diese ungünstigen Verhältnisse die Mit- gliederbewegung des Verbandes stark beeinflusst. Er zählt zurzeit noch 7343 Mitglieder, darunter 178 weibliche. Und selbst dieser Stand war nur durch angestrengteste Organisationsstät- tigkeit zu halten.

Die für die Mitglieder der Verhältnisse des Malerverbandes sind ungleich günstiger als nach der Mittelberechnung eigen- lich annehmen werden müßte. Das Vermögen ist von 720 109 Mark Ende 1913 auf 817 000 Mk. im zweiten Quartal 1917 ge- stiegen, einschließlich allerdings 129 000 Mk. Verpflichtungen der Mitglieder der Hauptklasse gegenüber. Dabei hat der Verband wäh- rend des Krieges ganz bedeutende Aufwendungen für Unter- stützungen seiner Mitglieder und deren Angehörige gemacht. Er verausgabte in den drei Kriegsjahren u. a. für

Arbeitslosenunterstützung	191 700
Krankenunterstützung	543 442
Sterbeunterstützung	68 990
An die Familien der Kriegsteilnehmer	214 020

Für die Unterstützungen wurden insgesamt 1 030 762 ausgegeben.

Zur Durchführung von Teuerungszulagen wurden zwei allgemeine Lohnbewegungen (1915 und 1916) veranstaltet. Dadurch konnten die nach dem bestehenden Reichstarifvertrag festzusetzenden Mindestlöhne um 15 bis 25 Pfennige erhöht werden. Ende 1916 war der Malerverband noch Kontrahent an 324 Tarife für zurzeit 10 913 Betriebe mit 13 915 Beschäftig- ten; in normalen Friedenszeiten hätten unter diesen indes 17 501 Betriebe und 61 507 Gehilfen gearbeitet. Während 1915 nur 11 Lohnbewegungen für 174 Beschäftigte durchgeführt wer- den konnten, wurden solche 1916 an 283 Orten mit 10 445 Betrie- ben und 16 249 Gehilfen vorgenommen. Davon entfallen auf das eigentliche Malergewerbe 237 Bewegungen mit 10 288 Betrieben und 12 782 Arbeitern. Dadurch wurden 1916 allein 47 980 Mk. Lohnmehrungen für die Woche durchgesetzt. Neben diesen wurden noch zahlreiche Bewegungen für die in den verschiedenen Indu- striebetrieben als Lackierer, Anstreicher usw. oder als berufs- fremde Arbeiter beschäftigte Mitglieder durchgeführt.

Für die kriegsbeschädigten Berufsgenossen wurden mit den Arbeitgeberorganisationen bestimmte Richtlinien fest- gesetzt. Im November 1916 folgten gemeinsame Beratungen über Maßnahmen, durch die die Heranziehung und Ausbildung eines körperlich und beruflich leistungsfähigen Nachwuchses ermöglicht sowie die sachlichen Leistungen der Berufsangehörigen gehoben werden können. Ferner soll das Bedürfnis nach Qualitätsarbeit und nach größeren kunstgewerblichen Leistungen des Maler- gewerbes sowie die rechtzeitige Behebung der Materialnot, die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit besonders auch in den Winter- monaten, der Ausbau der Arbeitsnachweise und eine angemessene Preisgestaltung gegenüber unsachgemäßen Submissionsbedin- gungen gefördert werden. Die so zwischen den beiderseitigen Ver- bänden vereinbarte Tätigkeit wird allerdings in der Hauptsache erst bei Beendigung des Krieges praktisch einlehen können. An- seherm wurde den Gesundheitsgefahren der mit in der Hauptsache aus benzolhaltigen Erythrosen für Terpentinöl arbeitenden Be- rufsangehörigen besonders in Lackereien und Werften Beach- tung geschenkt und darum beim Reichsamt des Innern Einspruch erhoben. Und so wurden noch vielen anderen durch den Krieg hervorgerufenen sozialpolitischen Notwendigkeiten mehr genügt.

Gemessen an den oben geschilderten höchst mißlichen Berufs- verhältnissen, die agitatorenfolge zurzeit geradezu aus- schließen, ist der Stand des Verbandes der Maler, der übrigens im letzten abgeschlossenen Vierteljahr eine geringe Mitglieder- zunahme aufweist, keineswegs ungünstig zu nennen. Diese Ein- sicht besteht in den Mitgliederkreisen und auch bei den Berufs- angehörigen, die gegenwärtig Kriegsdienst leisten und an die wöchentlich etwa 10 000 Exemplare des Verbandsorgans versandt werden, ganz allgemein. In Weihnachten soll übrigens an die Familien der beim Militär befindlichen Mitglieder wieder eine Unter- stützung ausgegahlt werden. Durch weitere inten- sive Organisationsarbeit und fortgesetzte Bemühungen um die soziale Besserstellung seiner Mitglieder wird auch der Verband der Maler den Kriegszustand im Verhältnis zu den herrschenden Zuständen ungeschwächt an innerer Geschlossenheit, finanzieller Leistungsfähigkeit und Einfluß nach außen überstehen.

Der Bürgerausschuß genehmigte resp. befristete in seiner heutigen Sitzung folgende Anträge des Senates: 1. Verstärkung der Mittel für die Heizung des Gerichtshauses im Rechnungsjahre 1917 um 4650 Mk. 2. Neue Vorlage, betreffend Ausschlie- ßung des Industriegebietes an linken Traveufer zwischen der Travemünder Landstraße und der Rückiger Mühle, Kosten 120 000 Mk. 3. Erwerb von Ländereien am rechten Traveufer, Kosten 210 000 Mk. 4. Beleuchtung des Rangierbahnhofes Dänischburg, 12 000 Mk. 5. Herstellung von Liegeplätzen für Wonnensahnege- wege, Kosten 55 000 Mk. 6. Erhebung eines Kriegszulages zur Eis- tare. 7. Bewilligung von 1000 Mk. für Kriegsaufklärungswe- de. 8. Verleihung der Amtsbauer der Mitglieder der Ärztekammer, des Vorstandes derselben und des ärztlichen Ehrengerichtshofes.

Bei der Kriegsamtsstelle Altona ist von verschiedenen Seiten angefragt worden, ob es im kriegswichtigen und vaterländischen Interesse sei, daß an den Tagen der Feiertage vom 23. Dezember bis zum 2. Januar die Betriebe weiterarbeiten. Die Krieg- samtsstelle bittet uns, bekannt zu geben, daß es, von Einzelfällen ab- gesehen, nach Lage der Verhältnisse angebracht erscheint, die Ar- beiten in den Werkstätten vom 23. Dezember bis zum 2. Januar voll- ständig ruhen lassen, um einerseits der Arbeiterschaft die Möglichkeit zu geben, sich auszurufen, und andererseits die Möglichkeit zu haben, die notwendigen Reparaturen und Instand- setzungen der Maschinen vorzunehmen. Eine angemessene Pause würde auch eine günstige und wünschenswerte Rückwirkung auf die Kohlenbelieferung haben.

Abgabe von Butter und Kochfett während der Weihnachts- woch. Dem Kriegsverorgungsamt ist es gelungen, für die Weich- nachtswoche 60 Gramm Butter für die Bevöl- kerung zu beschaffen an Stelle der 30 Gramm, mit denen sich die Bevölkerung in letzter Zeit wöchentlich begnügen mußte. Dies ist aber nur dadurch möglich gewesen, daß das Kriegsverorgungsamt einen großen Posten Auslandsbutter von der Reichsstelle über- nommen hat, der unverhältnismäßig teuer ist, so daß das Kriegs- versorgungsamt genötigt war, einen Preis von 58 Pfg. für 60 Gramm festzusetzen. Außerdem werden 30 Gramm Kochfett zum Preise von 15 Pfg. verteilt.

Selber ist es nicht der Lübecker Ernährungsaus- schuß, der diese Erhöhung der Butterration ermöglicht hat, son- dern das Hamburger Kriegsverorgungsamt. Aber man muß doch fragen, ob nicht in Lübeck ähnliches erreicht werden konnte?!

Mißbrauch der Feldpost. Aus Anlaß vielfachen Mißbrauchs der Feldpost wird erneut darauf hingewiesen, daß nur die Heeresangehörigen Anspruch auf die Gebührenfreiheit und -vergünstigungen im Feldpostverkehr genießen und auch nur für Sendungen in ihren Privatangelegenheiten, nicht in ihren gewerblichen Angelegenheiten. Den Angehörigen des Heeres gleich steht das Personal der deutschen Landesvereine vom Roten Kreuz und der ihnen gleich zu achtenden Orden und Gesellschaften, soweit es in der freiwilligen Krankenpflege auf dem Kriegsschauplatz wirksam tätig ist, also nicht auch bei ständigem oder vorübergehendem Aufenthalt in der Heimat. Die Postvergünstigungen gelten nicht im Orts- verkehr und nicht für Zivilbeamte der Militärverwaltung, so- fern ihnen nicht die Eigenschaft als Militärbeamte zugesprochen worden ist. Es wird dringend davor gewarnt, Briefsendungen zur Erlangung der damit verbundenen Gebührenvergünstigung un- rechtmäßig herbeizuführen mit dem Vermerk „Feldpostbrief“ zu versehen. Die Postverwaltung leitet in allen zu ihrer Kenntnis kommenden Fällen dieser Art gegen die Absender das Straf- verfahren wegen Posthinterziehung ein.

Weihnachtsurlaub für das Besatzungsheer. Nach einer Verfügung des Kriegsministeriums wird das Urlaubsverbot für das Besatzungsheer insoweit gemildert, als es geltend wird, ver- heiratete Angehörige des Besatzungsheeres für die Weich- nachtszeit in beurlaubter Weise zu beurlauben, wenn der Urlaubsort nicht über 300 Kilometer von der Garnison entfernt liegt. In erster Linie werden solche Personen berücksichtigt, die in den letzten Jahren das Weihnachtsfest nicht bei ihren Angehörigen verleben konnten. Um eine plötzliche Belassung der Bahnen zu vermeiden, erfolgt die Beurlaubung in zwei Raten. Der erste Teil der Urlaubzeit tritt je zur Hälfte am 19. und 20. Dezember seine Reise an und kehrt am 27. und 28. Dezember je zur Hälfte zurück. Für den zweiten Teil sind bestimmte Tage im Rückkehr nicht vorzuschreiben. Er hat seine Reise am 29. und 30. Dezember je zur Hälfte zu beginnen. Die Urlaubseinschränkung ist außerdem noch dahin gemildert worden, daß in dringenden Fällen jeder Heeresangehörige im eigenen wirt- schaftlichen Interesse beurlaubt werden kann, wenn die Dringlichkeit durch das Generalkommando anerkannt wird. Ferner kann auch Urlaub erteilt werden an Heeresangehörige zur Ausübung ihres Berufes als Ärzte und Seelsorger.

Lohnungsbesserungen bei der Marine. Es erhalten vom 21. Dezember 1917 an die folgenden Unteroffiziere und Mannschaften der Marine eine Lohnungsbesserung: 1. Bize- feldwebel, Obermaat, Maate, Obermatrosen und Matrosen der Matrosen-, Besatz- und Torpedowalzen, der Matrosenartillerie- abteilungen und sonstige Lohnungsempfänger. 2. Bizefeldwebel, Fähnriche, Sergeanten und Unteroffiziere nach neunjähriger Dienzeit, Sergeanten und Unteroffiziere nach 5½-jähriger Dien- zeit, sonstige Unteroffiziere, Gefreite und Seeloldaten der Ma- rine-Infanterie. 3. Fähnriche zur See sowie ferner Seekadetten (Offizieranwärter) im Range der Maate, Obermatrosen und Matrosen.

Kriegsrentenleistungen. Uns wird von der amtlichen Fürsorge- stelle für Kriegshinterbliebenen mitgeteilt, daß jetzt seitens der Agentin einer Versicherung Unterdächern für Beiträge für Kriegs- rentenleistungen auf einen Zeitraum von 10 Jahren gesammelt wer- den, ohne Angaben über die in Frage kommende Kriegswaise zu hinterlassen. Es wird daher unter Verweis eindringlich gema- rnt, solche Versicherungen ohne Mitwirkung der amtlichen Fürsorge- stelle für Kriegshinterbliebenen abzuschließen, weil die übernom- menen Verpflichtungen und das dagegen Gebotene von Seiten sehr schwer beurteilt werden kann. Wir machen auf die in unserem Blatte erschienene Ankündigung der „Rote für Kriegswaisen“ aufmerksam.

Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in der Woche vom 25. November bis 1. Dezember im Vergleich zur Vormo- nats- allgemeinen nur wenig verändert. Auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet betrug die Sterblichkeit in den Orten mit mindes- tens 75 000 Einwohnern ohne Ortsfremde in Laagen 15,5, Altona 12,3, Augsburg 22,4, Berlin 10,8, Berlin-Vierhöfen 13,6, Berlin-Schöneberg 14,2, Berlin-Steglitz 5,9, Berlin-Wilmersdorf 6,4, Bielefeld 12,3, Braunschweig 13,7, Bremen 14,8, Breslau 17,5, Buzer 14,8, Cassel 11,4, Charlottenburg 12,0, Chemnitz 17,4, Cöln 12,4, Crefeld 14,5, Danzig 11,2, Darmstadt 12,5, Dortmund 11,2, Dresden 13,1, Duisburg 10,2, Elberfeld 9,3, Erfurt 11,2, Essen 8,9, Gelsenkirchen 8,8, Hagen 11,3, Halle 15,9, Hamburg 6,3, Hamburg 12,7, Hannover 16,6, Karlsruhe 13,6, Kiel 8,1, Königsberg 13,4, Lübeck 11,6, Mainz 14,8, Metz 12,5, Mühlhausen 14,4, München 16,2, Münster 14,0, Neudamm 8,2, Nürnberg 9,4, Osnabrück 13,6, Posen 10,1, Posen 14,1, Remscheid 5,8, Saarbrücken 11,5, Spandau 8,9, Stettin 10,8, Tilsit 11,6. Mit den Fremden betrug die ferner in Barmen 9,1, Bielefeld 13,2, Düsseldorf 9,4, Frankfurt a. M. 11,6, Leipzig 14,3, Würzburg 17,5.

Ueber Kleingartenreform schreibt Hans Gerlach in „Heil- und Gesundheitsreform“ für den 17. Dezember (Mittwoch) Stuttgart, daß alle Städte danach trachten sollten, soweit als irgend möglich Selbstversorgung zu werden durch Pflege des Kleingartenwesens. Der Kleingarten müsse zwei Zwecke erfüllen: 1. die im Haushalt nötigen Gemüse, Beeren usw. zu erzeugen, 2. eine Stätte der Erholung zu sein. Darum müssen die Kleingärten bestimmten Vorschriften unterworfen werden, die einerseits das äußere Ansehen und andererseits die Betriebsweise betreffen. Die Städte müssen dafür sorgen, daß die Kleingärten eine dauernde Einrichtung auf städtischem Grund und Boden sind, daß sie also nicht später überbaut werden; ferner, daß die Gärten für das Auge gefällig gehalten und durch einen Lehrgärtner beaufsichtigt und beraten werden, so daß das ganze das Aussehen einer öffentlichen Anlage bekommt; endlich daß ein Mustergarten mit Spielplatz, Lesestube und Leihbibliothek für Schriften über Gartenbau eingerichtet wird. Der gemeinsame Betrieb muß die Anlage der Bewässerung, ferner den Einkauf von Sämereien und Schößlingen, vor allem aber die Führung der Wege zwischen den Gärten und die Bepflanzung der Begrenzungen betreffen. Eine solche planmäßige Anlage könnte eine Fierde der Stadt werden, während die bisherigen Schrebergärten mit ihren unordentlichen Bretterbuden und regellosen Zäunen das Stadtbild nicht verschönern.

pb. Diebstähle. Wegen Diebstahls war ein in der Johannisstraße wohnhafter Arbeitshilfe zur Anzeige gebracht. Derselbe hatte seinem Arbeitgeber einen Geldbetrag von 135 Mk. gestohlen. Das Geld hatte der Täter auf dem Hausboden seiner elterlichen Wohnung versteckt, wo es gefunden wurde und seinem rechtmäßigen Eigentümer zurückgegeben werden konnte. — Ermittelt und festgenommen wurde ein in der Kleinen Gröpelstraße wohnhafter Schuhmacher, der sich des Diebstahls zum Nachteil eines hiesigen Kaufmannes schuldig gemacht hatte. — Am Sonnabend, dem 15., ist eine im Schlüsselbuden hinterstellte gewesene schottische Karre abhanden gekommen und vermuthlich gestohlen worden. Die Karre trägt den Namen der Firma M. Meyer.

Hamburg. Gegen die Politik des Grafen Lutzburg, Gema 50 der aräten Hamburger Exporteure, die am südamerikanischen Geschäft interessiert sind, haben sich mit einem in sehr energischer Form gehaltenen Protest an den Reichsanwalt gewandt, in welchem sie gegen das Verhalten des jetzt in Europa angekommenen Grafen Lutzburg protestieren. Im dem Protest wird ein scharfes Vorgehen und Rechenschaft von Lutzburg verlangt. Es wird auch Rechenschaft von der Regierung gefordert.

Milano. 35 232 Mark Geldstrafe wegen Kriegsmüßers. Im Auftrage der R.-G.-G. und im Interesse der Volksernährung wurde der Kommissär Heinrich Sellmer in Milano im November v. J. nach Danemarf geschickt, um dort Verhandlungen über erhebliche Preisrückstellungen von Getreide zu treffen. Es sollten Höchstpreise festgesetzt werden, die vom 18. November an in Kraft treten sollten. Dies war dem Angeklagten bekannt und mitgeteilt worden. Anstatt nun seinen Auftrag zu erfüllen, benutzte er seine Kenntnis im Interesse seiner Kommiliten und in seinem Interesse dazu, um noch kurz vor dem französischen Zeitpunkt größere Sendungen von Getreide nach hier zu senden und zu hohen Preisen an den Mann zu bringen, wodurch das deutsche Volk erhebliche Verluste erlitten würde. Der für ihn selbst erzielte übermäßige Gewinn — es handelt sich um vier Tausend — belief sich zusammen auf 16 000 Mk. Das Urteil des Milanauer Landgerichts lautete auf insgesamt 35 232 Mk. Geldstrafe.

Wilhelmsburg. Aus dem Fenster der zweiten Etage gefallen ist die 1 1/2 Jahre alte Tochter des Arbeiters S. Brun, Wenerstraße 13. Das Kind fiel nach dem Hofe hinab, schlug mit dem Kopf auf das Eisengitter und war auf der Stelle tot. Das Unglück soll dadurch entstanden sein, daß ein Knabe in unbemerkter Augenblick das Fenster geöffnet hatte.

Herrnhuter. Ein schwerer Einbruchdiebstahl wurde hier abermals ausgeführt ohne daß die Täter gefast werden konnten. Diebe drangen in den Laden und in die Werkstatt

des Uhrmachers Rosmann, Robannistraße, ein und entwendeten für 10 000 Mark Uhren und Schmuckstücke. Der Versuch, den mit goldenen Mark angefüllten Eisenbehälter zu öffnen, mißglückte. Der Schrank selbst weist starke Beschädigungen auf. Eine Frau, die die Uhrmacher bei der Arbeit überwachte, wurde mit Äxtschneiden bedroht und ergriff die Flucht, ohne Hilfe herbeizuholen. Die Uhrmacher reisten mit der Bahn ab. Es ist dies bereits der fünfte große Einbruchdiebstahl in wenigen Tagen.

Schmerin. Schweres Eisenbahnunglück. Ein Eisenbahnunglück ereignete sich Dienstag morgen, 5 Uhr, mitten in der Stadt, unmittelbar unter der Eisenbahnbrücke in der Wallstraße. Hier hielt ein von Hagenow kommender Güterzug, weil er kein Einfahrtssignal hatte. Auf ihn fuhr ein aus der Richtung Ludwigslust kommender, 4 1/2 Uhr fälliger, aber mit einer halben Stunde Verspätung eintreffender Personenzug. Ein Bremser wurde getötet, zwei Postbeamte leicht verletzt; ein Personenzug weiter Klasse wurde vollständig zertrümmert, mehrere Güterwagen stark beschädigt. Die Lokomotive ist tief in den Eisenbahnramm gebahrt. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Das Unglück ist durch Ueberrfahren des auf Halt stehenden Postsignals auf der Station Görries zuzuführen.

Aus der Partei.

Verstümmelte „Unabhängige“. Der Haß der Unabhängigen gegen die alte Partei und ihre Mitglieder treibt immer tollere Auswüchse. Was sich die Prinzipienfesten vor allem in der Gemeindepolitik leisten, wird einmal zu den schwärzesten Blättern der schweren Kriegszeit zählen. Die Gegner lachen sich ins Häutchen, treiben ihre Herrenmoral ungehindert weiter und nehmen die Arbeiterkraft nicht mehr ernst. Ein solcher Fall liegt jetzt in Höchst a. M. vor. Seit Jahrzehnten herrscht hier ungehindert das allmächtige Kapital mit seinen von ihm abhängigen Kreaturen. Die Stadt mit ihrer ganzen Verwaltung ist in den Händen dieser chemischen Fabrik, die heute viele Tausende von Arbeitern beschäftigt. Es gibt keinen Betrieb und Gemeindeglieder, in denen schlimmere soziale Verhältnisse vorhanden sind, als hier. Die überaus gesundheitsgefährliche Arbeit, die schon unendliche Opfer gefordert hat, trug den Fabrikwerken den Namen „Giftbude“ ein. Jahrzehntlang rang in Höchst die Sozialdemokratie auf allen Gebieten mit jenen rücksichtslosen Unternehmern. Jetzt endlich nach 42 Monaten Weltkrieg dümmerte den Herren ein Licht und unter dem Burgfrieden zogen vor kurzem drei Vertreter der alten sozialdemokratischen Partei in den Gemeinderat. Was tun nun unsere Unabhängigen? Sie legten Protest ein gegen die Wahl des Parteisekretärs Walter, einen der besten Kenner der höchsten Fabrik- und Stadtpolitik. Sie gaben ihrem Einwand die folgende Begründung: Walter wohne nicht in Höchst, sondern habe dort nur ein Zimmer gemietet. Dabei ist er bereits viele Jahre am Orte beschäftigt. Also so weit führt der Haß und die Verblendung dieser Leute, die die Arbeiterinteressen vertreten wollen! Die Laten der Unabhängigen in den Gemeinderat reihen sich würdig denen in der Reichspolitik an. Das Herz blutet einem, wenn man sieht, wie durch solch unverantwortliches Treiben das arbeitende Volk um jeden Fortschritt gebracht wird.

Gewerkschaftsbewegung.

Zeitrauererlegung und Feuerzusage im Baugewerbe für das Weberaufbaugesbiet in Ostpreußen. Der erstmalig im Jahre 1916 abgeschlossene Kondertarif im Baugewerbe für die durch den Kaisererlass im Jahre 1914/15 zerstörten Gebiete im Osten, der im März d. J. bis zum 31. März 1918 verlängert wurde, ist durch Verhandlung, die zwischen den Parteien am 10. Dezember in Königsberg i. Pr. stattgefunden haben, um ein weiteres Jahr, bis zum 31. März 1919, verlängert. Zu den Löhnen, die bisher

für Maurer- und Zimmergehilfen sowie Zementfabrikarbeiter für das genannte Gebiet durchweg auf 95 Pfg., für Arbeiter auf 70 bis 82 Pfg. festgesetzt waren, erfolgt vom 17. Dezember d. J. ab eine Feuerzusage von 10 Pfg. für die Stunde. Eine weitere Zulage von 5 Pfg. erfolgt am 1. April 1918 für diejenigen Tarifgebiete, die als Grenzgebiet für das Weberaufbaugesbiet in Betracht kommen, wie: Allenstein, Insterburg, Tilsit, Ragnit, Rastenburg und Osterode, wird am 1. Juli 1918 noch eine weitere Zulage von 5 Pfg. gewährt, so daß die Gesamtzulage in diesen genannten Tarifgebieten 20 Pfg. beträgt. Diese Vereinbarung gilt auch für Tarifverträge im Kleingewerbe, soweit diese zwischen Unternehmerorganisationen der vertragschließenden Parteien abgeschlossen sind.

Aus dem Gerichtssaal.

Butterfleischhandel im großen. Einen sprechenden Beitrag zur angeblichen Fettknappheit bietet ein Prozeß in Bochum, wo eine richtige Butterfleischhandelskompanie in dem Oberkellner Emil Curth, der Händlerin Wilhelmine Hohendahl, dem Wirt Friedrich Wasmuth und dessen Ehefrau und dem Wirt Hermann Platte von Gelsenkirchen von der Strafkammer un- schädlich gemacht wurde. Die Angeklagten Curth, Platte und Wasmuth hatten den Butterfleischhandel im großen betrieben. Selbst aus Essen, Dortmund und anderen Städten kamen die Käufer zu der Bochumer Butterquelle. In großen Mengen wurde die Butter besonders an Wirte und Geschäfte abgegeben. Der billigste Preis betrug 1050 Mark für den Zentner. Dem Wirt Platte wurden sechs Rissen mit Butter beschlagnahmt, als er sie gerade bei Curth untergestellt hatte. Ebenso 50 Pfund aus seinem Keller. Curth meigerte sich, die Namen der kleineren Empfänger zu nennen, da er sonst die ganze Stadt anklagen müsse. Das Urteil lautete gegen Curth auf 3000 Mk., gegen Wasmuth auf 4000 Mk., gegen Frau Wasmuth auf 900 Mk., gegen Platte auf 750 Mk. und gegen Frau Hohendahl auf 75 Mk. Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte insgesamt 34 200 Mk. Geldstrafe beantragt. Zur Vorfrist hatten die Schleißhändler die Butterbeschlässe mit Sackleinen umgeben. In der Urteilsbegründung wurde festgestellt, daß es sich im vorstehenden Falle um einen Schleißhandel der größten Art gehandelt habe, der mit schweren Strafen geahndet zu werden verdiene.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. Dezember. (Mittl.) Neue U-Boots-Erfolge im Sperrgebiet um England. 17 000 Netto-Register-Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete französische Dampfer „Jeanne Conzeil“ (2309 Tonnen) mit Del von Algier nach Bordeaux sowie zwei größere Dampfer, die im Aermelkanal aus einem durch Zerstörer stark gesicherten Geleitzuge herausgeschossen wurden. Außerdem wurde an der französischen Westküste gegen den bewaffneten französischen Dampfer „Legas“ (6674 Tonnen), der als Spionenschiff eines vom Westen kommenden, durch Zerstörer und U-Boot-Jäger stark gesicherten Geleitzuges fuhr, ein Torpedotreffer erzielt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus dem Gerichtssaal“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Wöhrig. Für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwark, Druck: Friedr. Meyer & Co. Gesamtdr. in Paderb.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Frauenstrümpfen.

Am Mittwoch, dem 19. Dezember 1917 läuft die Zeit ab innerhalb deren die dem hiesigen Kommunalverband zur Verfügung stehenden wollenen Frauenstrümpfe an Frauen verkauft werden, die eine Erwerbstätigkeit im Frei-u. a. u. üben. Vom Donnerstag, dem 20. Dezember 1917 ab werden diese Strümpfe auch an andere erwerbstätige Frauen, ferner an solche Frauen, die wegen großer Familie oder infolge von Krankheit eine Erwerbstätigkeit nicht ausüben können, verkauft werden. Bei der Lösung der Bewandlung ist der Nachweis zu erbringen (durch Bescheinigung des Arbeitgebers oder auf sonstige Weise), daß die Antragstellerin dem vorerwähnten Kreis der bezugsberechtigten Personen angehört.

Jede Person kann nur ein Paar Strümpfe erhalten. Der Preis beträgt:

Größe 10 Mt.	8,38 das Paar
11	8,57
12	8,77

Der Verkauf findet in nachstehend bezeichneten Geschäften statt.

- Das Polizeiamt.**
- Namen der Geschäfte:**
- Otto Albers, Kohlmarkt 10.
 - Carl Büssel, Süßstraße 31.
 - H. Büssel, Süßstraße 37.
 - Chr. Büssel, Wäldstraße 35.
 - Ernst Dieckmann, Probenstraße 25.
 - L. Dava, Gr. Wäldstr. 32.
 - Ehlers & Rehwagen, Süßstr. 1.
 - Aug. Hasler & Co., Süßstr. 1/3.
 - Heisterhaus, S. m. G. O., Wäldstr. 25.
 - Joh. Helst, Kohlmarkt 6.
 - H. Hornbogen, Süßstr. 71.
 - Konsumverein, Süßstr. 111.
 - Rudolph Karstadt, Wäldstr. 57/59.
 - Friedr. Wilh. Koch, Süßstr. 7.
 - Markmann & Meyer, Wäldstr. 44.
 - Albert Mehncke, Süßstr. 108.
 - Albert Mehncke, Wäldstr. 26.
 - Albert Mehncke, Süßstr. 94.
 - J. W. Niset, Süßstr. 129.
 - J. H. Pein, Markt 12.
 - Georg Petersen, Süßstr. 19.
 - Hans Strauß, Süßstr. 69.
 - Otto Schlichting, Wäldstr. 19c.
 - Wilh. Friedrichsen, Travemünde Mehncke & Jaacks, Travemünde Konsumverein, Travemünde.
 - Max Kankel, Schüttenp.
 - Jürgen Kamm, Schüttenp.
 - Konsumverein, Schüttenp.
 - Paul Hainpka, Süßstr.

Bekanntmachung.

In der Bekanntmachung der Nahrungsmittel-Verteilungsstelle vom 17. November 1917 ist angegeben worden, daß Süßwasserhälter die Bezugskarten für Getreide in der Zeit vom 20. bis 30. November 1917 abzugeben hatten. Es ist seitdem zu worden, daß eine große Anzahl von Süßwasserhaltern dieser Angelegenheit nicht nachkommen ist. Diese Personen werden nunmehr nachweislich aufgefordert, die Abgabe von die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle, Schüsselstraße 18, II, bis zum 22. Dezember 1917 vorzunehmen. Wer die Abgabe bis zu diesem Zeitpunkt unterläßt, wird entsprechend § 10 der Bekanntmachung des Polizeiamts vom 10. November 1917 betreffend die Abgabe von Lebensmittelkarten bestraft.

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Lübeck.

Am Montag, dem 17. Dezember, starb unser langjähriger Mitglied, der Klempner **Joh. Neswadba.**

Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 21. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr, auf dem Vorwerk Friedhof statt.

4162) Die Ortsverwaltung.

Tischlerlehrling.

Gewünscht in Dreien ein (414) Ad. Peters, Wäldstraße 30 a

Gewünscht von unten m. 1 Kind eine gr. 2- oder 3-Zim.-Wohnung m. L. u. K., am bestm. Preis, Ang. u. B. C. an die Gr. (415)

1. Platz! Be. Ich mit Erwerbslosigkeit u. 1 Handhabe n. a. b. h. zu verkaufen. (4152) Sommer, 3a. I.

Dasha's Dependance

4 Zimmer, Küche u. 11. Hohe Decke, sofort zu verkaufen. (4158) Wilh. John, Schüsselstraße 5.

Kein Besucher der Stadt München

Abonnemenent bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probeprobe vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

Alle es verkommen die in den Räumen der Redaktion Theatinerstr. 41/43 befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Digitis gebietet. Eintritt für jedermann frei!

Bekanntmachung.

Die Arbeit im Drägerwerk beginnt ab Donnerstag, dem 20. Dezember, bis auf weiteres wieder um 8 Uhr vormittags. Arbeitschluss 4 Uhr nachmittags. Mittagspause von 12—12 1/2 Uhr.

Drägerwerk, Betriebsleitung.

4157

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München 9 9 Zeitschrift für Humor und Kunst
9 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnemenent bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probeprobe vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

Alle es verkommen die in den Räumen der Redaktion Theatinerstr. 41/43 befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Digitis gebietet. Eintritt für jedermann frei!

Drucksachen aller Art

fertigt an

Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Goethes Werke

3 Bände 6.— Mk.

Reuters Werke

4 Bände 6.— Mk.

Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46

Hansa-Theater.

Heute, abends 7 Uhr:
Neu einstudiert: (4150)
Wie einst im Mai.

Stadttheater.

Mittwoch, den 19. Dez. 1917

Die Csardasfürstin.

Donnerstag, d. 20. Dez. 1917

D. Nachläufer zu Granada

Hierauf:

Die schöne Galathee.

Freitag, den 21. Dezbr. 1917

Schauspielgemeinde:

Dyckerpotts Erben.

(401e Karten.)
Anfang der Vorstellungen
7 Uhr.

Der Zusammenbruch des Systems Walchow.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht in seiner Sonntagsnummer eine Eingabe des Neuföllner Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung an das Kriegsernährungsamt über die derzeitige Ernährungspolitik des Reiches, die völlig verlagert habe. Jedermann fühlt das ja auch am eigenen Leibe; in der Eingabe aber wird einmal von ausländischer Stelle und mit Zahlen belegt, in welcher traurigen Lage besonders die Gemeinden durch die Ernährungspolitik des Reiches versetzt worden sind. Die Eingabe bildet ein einziges furchtbares Anlagematerial. In ihr wird zunächst festgestellt, daß die Rüstungsbetriebe Waren über die Höchstpreise aufkaufen, um ihre Arbeiter versorgen zu können. Viele Stadtverwaltungen hätten diese Praxis ebenfalls befolgen müssen, und diejenigen Gemeinden, welche sich bemüht haben, den grundlegenden Vorschriften der geltenden Verordnungen wenigstens in der Hauptsache gerecht zu werden, stehen hinsichtlich der Lebensmittelversorgung für die kommende Zeit vor un löslichen Aufgaben. Diese Zustände seien dadurch herbeigeführt worden, daß das Wirtschaftssystem der Reichsstellen für Lebensmittelversorgung vollkommen verlagert habe.

Für diese Behauptung wird nun eine lange Reihe von Beispielen gegeben. Ueber die Getreide- und Mehlerzeugung wird da gesagt: Von Säeibern gehen uns in großem Umfange Angebote auf Lieferung von Saatgut zur Verwendung als Lebensmittel ohne Saatchein zu. Es handelt sich hierbei in Einzelangeboten um Mengen von 3000 und mehr Zentnern. Gefordert wird für Weizen, Hafer, Gerste je Zentner bis zu 200 Mk. Ein Preis von 100 Mk. für diese Ware wird als höflichmässig bezeichnet. Es handelt sich nicht etwa um Lust-Offerten, sondern um Angebote, deren Erfüllung in jeder Beziehung gewährleistet ist. Hinsichtlich der Hülsenfrüchte heißt es in der Eingabe: Saaterbjen, Bohnen, Pferdebohnen, Widen sind uns zu Preisen zwischen 140 und 260 Mk. je Zentner ohne Saatchein angeboten worden. Als uns der Preis von 240 Mk. je Zentner zu hoch erschien und das Angebot infolgedessen von uns abgelehnt wurde, hat eine andere Großverliner Gemeinde dasselbe angenommen. Es handelt sich um eine Menge von 3100 Zentnern. — Zur Kartoffelversorgung wird ausgeführt: Die Kartoffelversorgung ist ebenfalls ordnungsmässig geregelt. Eine Lücke besteht nur insoweit, als die nicht für die Versorgung der Städte ersetzten Kartoffeln Gegenstand des freien Handels bilden und erheblich über die Höchstpreise bezahlt werden. — Weiter: Die Gemüse- und Obstversorgung ist zu Beginn dieses Jahres von der Reichsstelle für Gemüse und Obst auf das System der Preisierung bezogen. Anbauverträge gestellt worden. Dadurch, daß neben dem durch Verträge gesicherten Gemüse noch freies Gemüse sich im Handel befindet, für das bei der allgemeineren Gemüsesort bekanntlich jeder geforderte Preis bezahlt wird, entsteht für die Anbauer, die ihr Gemüse durch Verträge festgelegt haben, der Anreiz, dieses nicht an ihre Vertragsgegner zu den im Verträge vereinbarten Preisen abzuliefern, sondern im Wege des freien Handels zu bedeutend höheren Preisen abzusetzen. Infolge dieses Umstandes haben wir aus untern gesamten Abzählungen von etwa 200 000 Zentnern allein an Herbstgemüse nur etwa 5—10 000 Zentner geliefert bekommen und trotz mehrfacher Anfragen bei den in Frage kommenden Erzeugern keine weiteren Lieferungen erhalten. Es blieb uns nun nichts weiter übrig, als Gemüse im freien Handel aufzukaufen. Hierdurch wurden wir gezwungen, ebenfalls die festgesetzten Höchstpreise zu überschreiten, um das für die Ernährung unserer Arbeiterbevölkerung dringende notwendige Gemüse heranzuschaffen. — Käseversorgung: Für alle Sorten Käse sind zwar reichsgesetzliche Höchstpreise festgesetzt, augenblicklich hält sich aber niemand an die Preise. In den Buttergeschäften ist Käse zu den festgesetzten Preisen nicht zu haben, dagegen wird in allen Gastwirtschaften den Gästen

Käse vorgelegt, weil der Gastwirt hierbei nicht an die Höchstpreise gebunden ist. Uns gehen täglich zahlreiche Angebote über alle Sorten Käse zu, durchweg jedoch zu einem Preise, der mindestens 100 Prozent höher ist als der Höchstpreis. Auch von diesen Angeboten haben wir zur Versorgung der Kleinindustrie Gebrauch machen müssen. — Ueber die Fleischversorgung wird in der Eingabe bemerkt: Obwohl der Viehhandel ausschließlich in den Händen der dafür geschaffenen Organisationen liegt, sind bei Innehaltung der Höchstpreise Schweine fast garrniet oder nur in ganz geringen Mengen zu haben gewesen, dagegen gleich zu Tausenden durch dieselbe Organisation, sobald höhere Preise gezahlt wurden. Ähnlich verhält es sich jetzt mit der Beschaffung von Schlachtrindern trotz der immer betonten Viehknappheit. So sind in den letzten Tagen wiederum durch Viehhändlerverbände bezw. deren Mittelsparcien 300 bezw. 1000 Zentner geschlachtete Rinder zu 2,70 Mk. bis 3,05 Mk. je Pfund einschließlich Fracht angeboten worden. Die festgesetzten Stückpreise werden etwa bis zu 75 Prozent überschritten. Bei Beschaffung der lebenden Gänse, die unter Innehaltung der Höchstpreise einschließlich der Fracht und Provision nicht zu haben waren, mußten bis zu 7 Mk. pro Stück mehr bezahlt werden. Auch bei geschlachteten Gänsen mußte der Höchstpreis von 3,75 Mark je Pfund um 1,75 Mk. überschritten werden. — Die mit großen Hoffnungen und Ausichten für die Arbeiter der Rüstungsindustrie ins Werk gesetzte Hindenburgspende war für unsere Stadt so völlig ausgefallen, daß wir uns genötigt sahen, die erste und zweite Anwendung zusammenzulegen, um wenigstens ein halbes Pfund pro Kopf verteilen zu können. Auf Drängen der Rüstungsindustrie, insbesondere des Kleingewerbes, hat die Stadtverwaltung durch Vermittlung von Schiefern Fleischwaren, Fett und Butter bezogen. Die Preise hierfür bewegten sich zwischen 8 und 15 Mark pro Pfund. — Mit der Futtermittelversorgung lag es nicht anders. Hafer konnte im Schleichhandel zu dem ungeheuren Preise von 100 bis 140 Mk. für den Zentner gehandelt werden, während der Höchstpreis 20 Mark beträgt. Die Zustände hinsichtlich des Verkehrs und des Handels mit Heu, Stroh und Häcksel sind gänzlich unhaltbar geworden. Von einer Innehaltung der Höchstpreise war keine Rede mehr.

Dieser kurze Auszug aus der ausführlichen Denkschrift des Neuföllner Magistrats möge genügen, um das System Walchow zu kennzeichnen. Unser Zentralorgan hat sich mit der Veröffentlichung der Denkschrift wiederum ein großes Verdienst erworben; bildet sie doch ein Menetekel im Hinblick auf die steigende Unzufriedenheit in der gesamten Bevölkerung. Mit Recht zeichnet der „Vorwärts“ die Denkschrift als ein Dokument von unserer Zeiten Ehre, denn es muß berücksichtigt werden, wie in der Denkschrift besonders hervorgehoben wird, daß dieses Spiegelbild in jeder Stadtgemeinde und in jedem Industriebezirk sich vorfindet. Es findet ein Wettlauf unter der Industrie und den Bedarfsgemeinden statt, der von den Wucherern rücksichtslos ausgenutzt wird. Mit Recht wird gefragt, wo sollen bei dieser „Regelung“ die Arbeiterstädte bleiben? Eine Besserung dieser Zustände sieht die Denkschrift nur in der Erlassung sämtlicher Lebensmittel am Produktionsort.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Strafantrag im Prozeß Schöndorf und Genossen. In dem Wucherprozeß gegen Kommerzienrat Hermann Schöndorf und mehrere Mitangeklagte vor der Düsseldorf Strafkammer beantragte der Staatsanwalt bei Kommerzienrat Schöndorf und bei Daniels Bestrafung wegen Kriegswuchers, bei den Angeklagten Casmann und Genius Bestrafung wegen Untreue gegenüber dem roten Kreuz. Der Staatsanwalt stellte folgende Strafanträge: Gegen Kommerzienrat Hermann Schöndorf 1 Jahr Gefängnis, 5 Jahre Ehrverlust und 80 000 Mark Geldstrafe, gegen Hugo Daniels zwei Monate Gefängnis und 80 000 Mark Geldstrafe, gegen Casmann sechs Monate Gefängnis, gegen Genius 1 Monat Gefängnis und gegen Albert Schöndorf 5 und sechs Freiheitsstrafen.

Das Urteil im Posener Getreideschiebungsprozeß. Die Posener Strafkammer verurteilte den Kaufmann Dionisohn wegen Getreideschiebungen zu sechs Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungschaft als verblüht erachtet sind, und zu 120 000 Mark Geldstrafe.

Aus Nah und Fern.

Ein ganzer Wagen mit Brotkrumen gestohlen. Von einer kaum glaublichen Diebstahlsgeheiß, die sich kürzlich in Berlin abspielte, mußte das „Berliner Tageblatt“ zu berichten. Die Stadt Berlin läßt die fertiggedruckten Brotkrumen der Sicherheit halber durch Wagen, die von Soldaten begleitet werden, von der Buchdruckerei abholen und sie nach dem Bestimmungsorte bringen. Ein Soldat führt als Aufsicht den Wagen und mehrere Soldaten zu Fuß begleiten ihn. Als einer jener vollgepackten Wagen kürzlich eine Straßenkreuzung passierte, trat plötzlich ein Unteroffizier an den Wagen heran und befahl der Mannschaft, den Wagen nach der Z-Straße zu fahren. Der Unteroffizier begleitete den Wagen und ließ ihn auf dem Hofe des angegebenen Grundstücks entladen. Dann befahl er den Soldaten, nach Hause zu fahren. Als die Mannschaften den Hof verlassen hatten, kamen die Freunde des angeklagten Unteroffiziers — in der Tat war er gar nicht Unteroffizier, sondern ein vielgeachteter Verbrecher — und gingen an den Verkauf der erbeuteten Brotkrumen. Es gelang der Behörde, noch einen Teil der Krumen zu beschlagnahmen und festzustellen, daß der „Unteroffizier“, dessen Tat große Ähnlichkeit mit der des „Hauptmannes von Käpenitz“ hat, geisteskrank sei.

Ein drittes Opfer hat, wie aus Berlin berichtet wird, die Familientragödie in der Gartenstraße gefordert. Die Ehefrau Dahms, die ihre beiden 4 und 7 Jahre alten Kinder in ihrer Kellermwohnung vergiftete, ist im Krankenhaus ebenfalls gestorben.

Infolge einer Gasexplosion in einem Berliner Restaurant wurden ein 18jähriger Junge getötet und eine 29jährige Wirtschafterin schwer verletzt.

Liebesdrama. In Charlottenburg unternahm ein 50jähriger (!) Witwer auf eine 17jährige Ehefrau, die seine Liebesanträge zurückgewiesen hatte, einen Mordversuch und erschoss sich dann selbst. Die Frau wurde lebensgefährlich verletzt.

Vier Geschwister verbrannt. Aus München wird gemeldet: Als die fünf kleinen Kinder der Kriegerfamilie Johann Hammer aus Uerolzen in Schwaben bei der Morgenruhe saßen, explodierte die Petroleumlampe. Das Petroleum ergoß sich über die Kinder. Trotz Aufbietung aller Kräfte und Einwirkung ihres eigenen Lebens konnte die Mutter sich des Feuers nicht erwehren. Das achtjährige Mädchen und der fünfjährige Knabe sind ihren schrecklichen Wunden erlegen, das sechsjährige Mädchen erlitt schwere Brandwunden im Gesicht und an der Brust. Der vierjährige Knabe zog sich Brandwunden am Fuße zu, während das halbjährige Kind vom Feuer verschont blieb.

Massenverhaftung von Postmännern. In Nürnberg wurden nicht weniger als 36 Personen, meist ganz junge Postauswärtler und Aushelferinnen, wegen Diebstahls und Ausraubung von Postpaketen festgenommen. Der Volksgericht verurteilte die Namen dieser Postmänner. Einer der Diebe, der Postauswärtler S. Gertl, mußte den Diebstahl bezw. die Verabreichung von 500 Paketen eingestehen.

Opfer des Eises. Kinder hatten in dem Steinau a. Oberbenachbarten Rumendorf auf dem Dorfteich, der schon eine Eiskecke erhalten hatte, versucht, diese zu betreten. Dabei brachen der 10jährige Erich Sauer und die 12jährige Anna Hanke ein. Die 14jährige Matrich, die die Kinder retten wollte, geriet auch unter die Eiskecke. Alle drei ertranken.

Von Einbrechern erschossen. In einem Hause der Allerheiligenstraße in Frankfurt a. M. wurde in der Nacht zum Sonntag gegen 12 Uhr der Kriminalschuttmann Julius Stäre von einem Mann, den er festnehmen wollte, durch einen Revolvererschuss so schwer verletzt, daß nach kurzer Zeit im Heiliggeist-Hospital der Tod eintrat.

Wieder ein Eisenbahnunglück in Frankreich. In Lyon ereignete sich ein neues Eisenbahnunglück. Zwei Züge stießen aufeinander, wobei vier Personen getötet, mehrere verletzt wurden.

Am 1. Januar beginnt ein neues Abonnement auf die Wochenchrift
„In Freien Stunden“.

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schücking.

28. Fortsetzung.
„Und weil Sibylle Ritterhausen dem Deserteur ein Versteck hier in der Burg angewiesen hat, glaubt man, Ritterhausen habe durch diesen Menschen den Grafen von Espanille ermorden lassen?“
„So glaubt man, Herr Richard, und so muß man glauben.“
„Weshalb denn hätte Ritterhausen eine so entsetzliche Tat begehen sollen?“
„Weil ihm der Graf den Hammer hat nehmen wollen.“
Richard schüttelte den Kopf.
„Könnt Ihr's anders ansetzen?“ fragte Claus.
„Sibylle — sie — sie hätte um diese Tat gewußt!“ rief der junge Mann aufspringend aus. „Alter Mensch, du weißt nicht, was du sprichst! Es ist Wahnwitz, es ist Wahnwitz!“
„Meinethalb,“ antwortete Claus der Hausmeister, „meinethalb! Mag es getan haben, wer will — ich weiß von nichts, von gar nichts. Mir können sie nichts anhaben!“
„Der Deserteur hieß Johannes? Und wie weiter?“
„Das sagte er nicht.“
„Woher kam er?“
„Er schwieg auch darüber.“
„Hat er denn nicht den Grafen ermorden können auf seine eigene Faust, um ihn auszuplündern?“
„Er hat aber nicht geplündert; er hat nicht einen Pfennig genommen, nichts, gar nichts von den Sachen des Grafen.“
„Vielleicht ist er an dem Raube gehindert worden. Vielleicht hat er irgendein Geräusch gehört und hat geglaubt, Ihr kämet oder der Reitknecht und die Flucht genommen zur hinteren Turmtür hinaus.“
„Ja, zur hinteren Turmtür hinaus ist er verschwunden. Sie war offen gestern morgen. Ein Geräusch sollte ihn vertrieben haben? Ich weiß es nicht. Ich habe kein Geräusch gehört. Der Mensch sah nicht aus, als ob er sich vor bloßen Geräuschen fürchte und davor die Flucht nähme. Es war ein verwegener Burche. Er war mit allen Hunden geheßt; das hab' ich ihm angemerkt, so dummsüßig er sich auch anstellte. Johannes nannte er sich. So sagte er mir. Im Vertrauen, sagte er. Nun, ich hätte mich wohl, davon zu reden. Man bindet es nicht jedermann auf, wenn man einen Deserteur im Haus versteckt hat!“
Richard von Hudarde schritt eine Weile, die Arme auf der Brust verschlungen, in des Hausmeisters Stube aus und ab. Seine Züge waren so tödlich bleich, wie sie es werden konnten unter der braunen Farbe, womit die Sonne entlegener Länder sie überzogen hatte. Sein Blick blieb hart und düster auf den Boden geheftet. Nach einer Weile sah er auf und sah zu Claus wenden, sagte er: „Ich will doch einmal hinautreten und die alten

Räume wiedersehen — bleibt nur hier, Claus, ich finde meinen Weg allein!“
„Ja, darf Euch nicht hinausschicken,“ verzogte Claus, aufstehend, „ich darf niemand nach oben zu der Leiche lassen; es sind Herren aus der Stadt dagewesen, die haben mir befohlen, über sie zu wachen.“
„Sei ruhig, Claus, du weißt, daß ich sie nicht wegtrage,“ erwiderte Richard von Hudarde und verließ die Kammer, während der Hausmeister apathisch auf seinen Stuhl zurücksaß.
Richard schritt durch den Korridor die Treppe ins obere Stadwerk hinauf und betrat dann die Reihe der Zimmer, welche er einst mit seinem Vater bewohnt hatte. Bei jedem Schritte fesselten ihn Erinnerungen, die in überwältigender Fülle auf sein kummerfülltes Herz eindrangen. Lange verweilte er in einem der mittleren Zimmer; es war das Wohnzimmer seines Vaters gewesen. Dann öffnete er eins der Fenster und sandte seine Blicke hinaus auf den fern unter ihm sichtbaren Hammer, der so friedlich auf grünen Matten in seiner Busch- und Bepflanzung, von der Sonne beschienen, von Bergwänden gesäumt, vom klaren Gewässer umspült, wie ein Ayl des Friedens und der Ruhe dasag. Und doch, welche Schmerzen, welche Angst, welche Enttäuschung, welche Sorgen wühlten unter diesem unglückseligen Dach, zu dem Richards Gedanken aus der weiten Ferne, über den Ozean herüber, so oft gelobten waren, wie zu einer Art Heimat seines Herzens, wie zu dem Punkte, dem einzigen in der Welt, von dem aus zu ihm Ermutigung und Lebenskraft strömte, der mit der magnetischen Kraft der Liebe an unsichtbaren Fäden sein Leben allein noch an Welt und Menschen ketzte. Wie oft hatten sich seine Gedanken hoffnungsströmend an den Augenblick geheftet, wenn er einfiel, wohlhabend und unabhängig geworden durch eigene Kraft und selbstverdientes Glück, aus dem Herr seiner väterlichen Burg, unter jenes Dach treten und zu Sibylle sprechen würde: ich habe die schwere Aufgabe, welche mir ein hartes Schicksal auferlegte, gelöst; ich habe das Haus meiner Väter mir neu erobert mit diesen meinen Armen, und diese Arme öffnen sich jetzt dir und wollen dich über die Schwelle meines Hauses sowie durchs Leben tragen.
Und jetzt! Mit welcher Bitterkeit mußte er sich zurufen: alle deine Hoffnungen sind zu Wasser geworden, du hast umsonst gerungen und gelitten — du bist arm heimgekehrt wie du auszogst — und Sibylle — Sibyllens Leben ist nutzlos zerstört — ist so bodenlos elend gemacht wie das deine!
Er wandte sich endlich ab und setzte in Kammer verloren seinen Weg fort durch die anderen Gemächer. Er kam in das Wohnzimmer des Grafen Espanille; er blatte durch die halb offene stehende Tür in das Schlafzimmer desselben; sein Auge heftete sich auf das Bett in der Ecke; die Umrisse der Decke verrieten die darunter liegende Leiche; der Bettvorhang verbarg den oberen Teil und den Kopf des Toten.

Richard stand zögernd auf der Schwelle dieses Raumes, halb verflucht, näherzutreten, um die Leiche anzuschauen, und auch wieder sich lösend vor dem Unbild. Hätte seine Reisegefährtin von gestern ihm nicht gesagt, daß sie selbst kommen würde, zum letztenmal ihren unglücklichen Gatten zu sehen, zu würde er es für eine Art Pflicht gegen diese gehalten haben, sich um den Zustand der Leiche und um das, was für die Beerdigung derselben vorgerichtet und bestimmt war, zu kümmern, so aber konnte er sich abwendend von dem unheimlichen Anblick — und eben war er im Begriff, dieses zu tun, als er Schritte Herankommender auf der Treppe und gleich darauf in den vorderen Zimmern vernahm. Richard konnte nicht zurück, ohne den Kommenden zu begegnen, denn die Räume, in welchen er sich befand, boten keinen Seitengang. Er wollte jedoch um jeden Preis vermeiden, hier gesehen zu werden. Nicht gerade aus Klugheit für den Hausmeister, der ihm gesagt, daß er niemand nach oben lassen dürfe. Aber er war in einer Gemütsverfassung, in welcher man nicht in fremde Gemächer zu blicken liebt. Er mußte erwarten, daß die Kommenden ihn nach dem Grunde seines Hierseins fragen würden; nichts aber lag weniger in seiner Absicht, als sich heute hier als Stammerben dieses Hauses zu erkennen zu geben. Unterdes hörte er die Schritte immer näher kommen. Sollte er nicht in den nächsten Augenblicken den Kommenden gegenüberstehen, ihren verwunderlichen Fragen ausgelegt sein, so blieb ihm nichts übrig als das eine — in das ihm wohlbestante Versteck, in dessen Geheimnis niemand anders als er einst Sibyllen eingeweiht hatte, zu schlüpfen. In der Tat war Richard rasch dazu entschlossen. Er brückte in den Gemächern das bewegliche Einfaßstück zur Seite. Es gehörte seiner Hand. Die dunkle Öffnung nahm ihn auf. Das Holzwerk hob sich zurück — Richard war für die Kommenden verschunden.

In dem engen Raume, in welchem er sich jetzt befand, herrschte ein mattes Licht; die kleinen Scheiben in dem Fenster, welches auf das Innere des Turmes ging und hier unter vorstührendem Gebälk verborgen lag, waren mit Staub bedeckt, mit Spinnweben überzogen; in dem Innern des Turmes selbst, aus welchem das Licht kommen sollte, war des Lichtes nicht übermäßig viel, wenn, wie es jetzt der Fall, unten die nach außen führende Hintertür geschlossen war. Trotzdem erkannte Richards Auge sofort bei keinem Eintreten mehrere am Boden liegende Gegenstände, die darauf deuteten, daß dieser kleine Raum kurz vorher einen Bewohner gehabt hatte, welcher eine beschleunigte Abreise gemacht und deshalb nicht Zeit gefunden, seine sämtlichen Habellenheiten mitzunehmen. Ein blauer Kittel lag auf dem Boden, ein aus Majas geräucherter Pfeifenkopf, ein Päckchen Tabak, erst zur Hälfte konsumiert, dann ein Gefäß aus Weidenzweigen, das sich zu einem Korbe zu gestalten versuchte, aber noch sehr weit von seiner Vollendung entfernt war.

(Fortsetzung folgt)

Ein Kriegsgericht.

Erzählung von Georg von der Gabelenz.

Vor dem Kriegsgericht hatte sich der Richter Pierre Capus zu verantworten. Die Anklage lautete auf verbotenen Besitz einer Waffe...

Der Vorliegende winkte Pierre Capus, besah ihn, sich zu verteidigen, den Gehörgang zu erläutern, und in Anbetracht des Strafes...

„Ich bin nicht schuldig und will offen und ehrlich sagen, wie ich alles zugeht.“ In mein Haus quaterst ich, Sie wissen ja, der Herr Doktor ein.

„Hören Sie, das ist mir sehr interessant, Herr Capus, wissen Sie, was die alte Marielle erzählt? Das es in ihrem Garten spulen soll.“

„Erlauben Sie, Herr Doktor.“ antwortet ich und spüre die Ohren. Wo nämlich jetzt hinten am Bach das Waldchen anliegt, da hat in alten Zeiten ein Kloster gestanden.

„Ob Sie mich auslachen oder nicht, ich behaupte, ich kann Ihnen sogar das Porträt des Geistes zeigen.“ Ich habe nämlich zufällig von dem Prior ein Bild auf dem Boden.

„Das ist ein Bild, das ich auf dem Boden gesehen habe.“ Es heißt einen Mann vor, ich habe es nur aus reiner Gefälligkeit seiner Zeit für ne Klasse Korn von einem Wirtler erhandelt.

„Nun, sag mir, wenn du mir eine gewisse Summe, das der Prior wirklich umgibt, dann läßt sich weiter darüber reden, und in dem Falle sind mir zweihundert Frank nicht zuviel.“

„Das ist ein Bild, das ich auf dem Boden gesehen habe.“ Es heißt einen Mann vor, ich habe es nur aus reiner Gefälligkeit seiner Zeit für ne Klasse Korn von einem Wirtler erhandelt.

„Nun, sag mir, wenn du mir eine gewisse Summe, das der Prior wirklich umgibt, dann läßt sich weiter darüber reden, und in dem Falle sind mir zweihundert Frank nicht zuviel.“

„Das ist ein Bild, das ich auf dem Boden gesehen habe.“ Es heißt einen Mann vor, ich habe es nur aus reiner Gefälligkeit seiner Zeit für ne Klasse Korn von einem Wirtler erhandelt.

fallen fast um vor Schreck und am Morgen schwören sie bei allen Heiligen, daß sie den Prior lebhaft spulen und mit einem Donnererschlag haben zur Hölle fahren sehen.

„Was blieb mir da übrig?“ Ich antwortete: „Herr Doktor, ganz wie Sie wünschen. Ich werde aufpassen, und sobald ich wieder etwas sehe oder höre, werde ich mir erlauben, Sie zu rufen.“

„Ich bezahle unterdessen die zehn Frank an Bonnevill, münktlich auf den Centime, wie verabredet.“ Ein paar Tage später ging starker Sturm, das schien mir das rechte Wetter.

„Aber Bonnevill machte plötzlich allerlei dumme Schwierigkeiten und meinte: „Ich will nichts mehr damit zu tun haben, die Sache ist mir doch zu leicht.“

„Was?“ antwortete ich ihm: „Für die paar Minuten auf und ablaufen sind zehn Frank schon reichlich.“

„Nun, da nehmen Sie sich nur einen anderen, der's billiger macht.“ meinte Bonnevill. „Mir kann's recht sein.“

„Wir laufen auf die Terrasse am Haus, es ist zwölf vorbei, der Wind heult, aber weit und breit ist kein Gespenst zu sehen.“

„Damit ging er ins Haus zurück, und ich stand als der Blamierte da.“ De tief ich in den Garten, um nachzusehen, wo denn der verfluchte Kerl, der Bonnevill, eigentlich geblieben war.

„Nun, sag mir, wenn du mir eine gewisse Summe, das der Prior wirklich umgibt, dann läßt sich weiter darüber reden, und in dem Falle sind mir zweihundert Frank nicht zuviel.“

„Das ist ein Bild, das ich auf dem Boden gesehen habe.“ Es heißt einen Mann vor, ich habe es nur aus reiner Gefälligkeit seiner Zeit für ne Klasse Korn von einem Wirtler erhandelt.

„Nun, sag mir, wenn du mir eine gewisse Summe, das der Prior wirklich umgibt, dann läßt sich weiter darüber reden, und in dem Falle sind mir zweihundert Frank nicht zuviel.“

„Das ist ein Bild, das ich auf dem Boden gesehen habe.“ Es heißt einen Mann vor, ich habe es nur aus reiner Gefälligkeit seiner Zeit für ne Klasse Korn von einem Wirtler erhandelt.

„Nun, sag mir, wenn du mir eine gewisse Summe, das der Prior wirklich umgibt, dann läßt sich weiter darüber reden, und in dem Falle sind mir zweihundert Frank nicht zuviel.“

„Das ist ein Bild, das ich auf dem Boden gesehen habe.“ Es heißt einen Mann vor, ich habe es nur aus reiner Gefälligkeit seiner Zeit für ne Klasse Korn von einem Wirtler erhandelt.

„Nun, sag mir, wenn du mir eine gewisse Summe, das der Prior wirklich umgibt, dann läßt sich weiter darüber reden, und in dem Falle sind mir zweihundert Frank nicht zuviel.“

„Das ist ein Bild, das ich auf dem Boden gesehen habe.“ Es heißt einen Mann vor, ich habe es nur aus reiner Gefälligkeit seiner Zeit für ne Klasse Korn von einem Wirtler erhandelt.

„Nun, sag mir, wenn du mir eine gewisse Summe, das der Prior wirklich umgibt, dann läßt sich weiter darüber reden, und in dem Falle sind mir zweihundert Frank nicht zuviel.“

„Das ist ein Bild, das ich auf dem Boden gesehen habe.“ Es heißt einen Mann vor, ich habe es nur aus reiner Gefälligkeit seiner Zeit für ne Klasse Korn von einem Wirtler erhandelt.

„Nun, sag mir, wenn du mir eine gewisse Summe, das der Prior wirklich umgibt, dann läßt sich weiter darüber reden, und in dem Falle sind mir zweihundert Frank nicht zuviel.“

Puppenrevolution.

Sowohl, es muß in der Puppenwelt eine große Umwälzung stattfinden, und dazu ist die Weihnachtzeit die rechte Zeit, und alle vernünftigen Mütter sind die berufenen Aufwiegler.

„Was aber findet die angehende kleine Mutter auf dem Weihnachtstisch? Meistens eine große Dame in Gesellschafts-„Kostüm“, oder eine Tirolerin und dergleichen, oder wohl gar eine Braut in Kranz und Schleier.“

„Was kann das Kind mit diesen Schätzen, über die es vielleicht im ersten Augenblick jubelt, anfangen? Kann es damit spielen? Wird eine Braut auf den Arm genommen und herumgetragen?“

„Wie oft kann man hören: „Mein Töchterchen spielt nicht mit Puppen!“ und die törichte Mutter sieht darin vielleicht noch große Gutesigenschaften ihres Kindes.“

„Mache man sich doch nur klar: Puppen, die Erwachsene vorstellen, sind ein Unfug. Das Kind kann nicht damit spielen in sorgender Mütterherrschaft.“

„Wir erzielen also für die Seelen unserer Kinder mit diesen unverständlichen Puppen eine ganz bedenkliche und schädliche Wirkung.“

„Es ist unnatur, was wir da fördern. Fröhlich zur Natur! Die Puppen müssen Kinder sein, kleine und große, Wiegenkindchen oder größere, aber Kinder!“

Kleines Feuilleton

Ein edler Mensch.

Das Pferdegerippe, das in den Wagen eingespannt war, konnte nicht mehr weiter und blieb mit zitterndem Leibe stehen.

„Sol!“ rief er keuchend hervor, „ich werde Ihnen geben, ein armes Tier zu schlagen!“

Der Burlesk hielt sich die Wangen und brach in krampfhaftes Schluchzen aus.

Die Leute sahen mit der ihnen eigenen gleichmütigen Teilnahme zu.

„Hätte ich nicht recht, dreinzufahren? Welche Rohheit, ein Tier zu schlagen!“

Anerkennend nickten die Leute dem Davonschreitenden nach.

„Das muß ein edler Mensch sein, wenn er so ein Herz für Tiere hat.“ sagten sie.

Ein Auto, das von beiden Seiten gelenkt werden kann.

Die schwedische Aktiengesellschaft Scania-AB hat dieser Tage einen ganz neuartigen Automobiltyp herausgebracht.

Heileres

Diebe Jugend! Ich gehe mit dem 14jährigen Kurt spazieren. Während ich mich mit einer anderen Dame über „Lugusartifel“ unterhalte, fällt plötzlich Kurtchen ein: „Tante, was ist denn Lugus?“

„Das ist etwas Ueberflüssiges.“ Darauf prompt die Antwort: „Tante, dann bist Du ja auch ein Lugus.“

Verantwortlich: Redakteur: Johannes Stelling. Berleger: J. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Gmünd in Obed.

Das dem empfehlenswerten Romanband „Der Heilige und die Räuber“ von Georg von der Gabelenz Verlag Stuttgart, Leipzig.